



VLÖ „feiert“  
130 Jahre!

(Seite 3)

ÖVP: Gudrun Kugler  
Vertriebenensprecherin

(Seite 4)

E.E. Korkisch: Ein  
Lebensrückblick

(Seite 12)

## Die Hoffnung auf „neuen Schwung“ in den Gesprächen mit Tschechien

Kommt 2020, ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende, endlich neuer Schwung in die seit Langem festgefahrenen sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen? **Bernd Posselt** hat die Frage gestellt. Zu Recht verhalten-vorsichtig. Denn im vergangenen Jahr seien aufgrund von innenpolitischen Veränderungen und „Instabilitäten hüben wie drüben“ etliche Vorhaben zum Stillstand gekommen, schrieb Posselt in der „Sudetendeutschen Zeitung“. Mit „Instabilitäten“ dürften vor allem die Probleme der auf die Duldung durch die Kommunisten angewiesenen Prager Regierung von Andrej Babiš gemeint sein, die sich keine positive Haltung gegenüber den Vertriebenen leisten kann. So tröstet man sich mit der Aussicht, dass führende Vertreter der demokratischen Oppositionsparteien, die weiter Kontakte mit der SL pflegten, „morgen wieder die Verantwortung übernehmen könnten“. Nach aktuellen Ergebnissen von Mei-

nungsumfrageergebnissen allerdings eine vage Hoffnung. Zur positiven Bilanz gehört zweifellos eine, wie Posselt nicht müde wird zu betonen, immer bessere Arbeit des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds und des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums. Heikle Themen einschließlich der **Vertreibung** und ihrer Folgen würden vor allem von der Arbeitsgruppe „Dialog ohne Tabus“ des Forums und im Kontext der Verleihung der Deutsch-Tschechischen Journalistenpreise aufgegriffen. Das sind natürlich keine Institutionen, die über die offenen, zugegeben: heiklen politischen und völkerrechtlichen Fragen entscheiden können. So ist der Appell nur allzu berechtigt, dass auf „oberer politischer Ebene“ Bewegung in den „Annäherungsprozess“ kommen möge. Auf Fachebene werde dieser Prozess erstklassig vom deutschen Botschafter in Prag, **Christoph Israng**, und **Tomaš Kafka**, der demnächst Tschechien in

Berlin vertreten soll, als „Strategischer Dialog“ geleitet. Inwieweit sich die „Strategen“ bei ihren Regierungen mit Ergebnissen durchsetzen, die auch von den Sudetendeutschen goutiert werden können, daran gibt es freilich erhebliche Zweifel – trotz des Hinweises von Posselt, dass die SL-Seite „besser denn je eingebunden“ sei, was sich in diesem Jahr fortsetzen solle: „Die Regierungen in Berlin, München und Prag waren immer dann gut beraten, wenn sie sich bei ihren Bemühungen auf **sudetendeutsche Sachkenntnis** gestützt haben.“ Wer wird dem widersprechen wollen? Die entscheidende Frage ist allerdings: Welche Interessen werden am Ende dominieren: die der Regierungsparteien in den drei genannten Städten, oder die der Heimatvertriebenen samt ihren Nachkommen als die unmittelbar von der **Barbarei der Vertreibung Betroffene**? Auf die Antwort darf man gespannt sein.

### DAS BILD DER HEIMAT



Winterliche Abendstimmung in Außergefilde / Kvlida. Es zeigt die Schönheit des Böhmerwaldes – in Natur und Architektur (Foto von Václav Sklenář) aus „Der Böhmerwald Heimatbrief“ (Vorsitzender Prachatitz, E-Mail gernotpeter@aon.at)

### Klartext

#### So schadet man Europa Von Gernot Facius

Ein neues Jahrzehnt ist angebrochen. Eine faszinierende Zahl steht nun auf jeder Datumsanzeige. 2020 - ein magisches Jahr? Der Zweite Weltkrieg liegt ein Dreivierteljahrhundert zurück. Doch die Vergangenheit lastet noch immer auf den Völkern Europas, sie will nicht vergehen. Ungelöste, verdrängte Probleme sind aber Gift für die Gegenwart. Wer von den politischen Entscheidungsträgern hat den Mumm, eine Revision von Unrechtsdekreten einzufordern, die bis heute einem gedeihlichen sudetendeutsch-tschechischen Miteinander im Weg stehen? Konstruktive Ansätze, diese Hinterlassenschaft des Beneš-Regimes zu beseitigen, sind nicht zu erkennen. In Prag bereitet man sich auf die Feiern zur Wiedererlangung der staatlichen Souveränität nach dem 8./9. Mai 1945 vor, sucht aber - nach allem, was bisher bekannt ist - , das Mega-Thema **Vertreibung** zu umgehen. Aus Scham oder politischem Kalkül? Das sei erst einmal dahingestellt. Für die junge Generation in Tschechien ist das Nachkriegsverbrechen an den ehemaligen Mitbewohnern Böhmens, Mährens und Österr.-Schlesiens ein weißer Fleck in der Geschichte; da unterscheidet sie sich nicht wesentlich von ihren Altersgenossen in Deutschland. Dabei gab es vor 30 Jahren durchaus Hoffnung auf einen neuen Anfang. Anfang Jänner 1990 kam Vaclav Havel als frisch gewählter Staatspräsident nach München. Die Vertreibung bezeichnete er damals als zutiefst **unmoralische Tat**. Havel hielt diese Position nicht lange durch, er knickte ein unter dem Druck der Nationalisten und Kommunisten unter seinen Landesleuten, er verwahrte sich schließlich gegen den Eindruck, sich entschuldigt zu haben und flüchtete sich fortan immer mehr in wachsweiße Formulierungen. Für seine Nachfolger, Vaclav Klaus und Miloš Zeman, war eine zufriedenstellende Verständigungspolitik erst recht kein Thema; der für seinen rüden Umgangston bekannte Zeman hat die Sudetendeutschen sogar als Landesverräter geschmäht, die mit dem Verlust der Heimat noch vergleichsweise milde bestraft worden seien. Und die Kritik an diesen Ausfällen hielt sich in Grenzen. Die Bilanz von 30 Jahren „Wende“ ist ernüchternd. Zugegeben, es gibt auf regionaler Ebene sympathische Bekundungen eines sudetendeutsch-tschechischen Miteinanders. Doch „oben“, in den Spitzen der auf die Tolerierung durch die Kommunisten angewiesenen Regierung in Prag, verweigert man sich einem ehrlichen Dialog. Die ungelösten Probleme wurden mit in die „Wertegemeinschaft“ EU genommen. Damit hat man, ob man es zugeben will oder nicht, der Europa-Idee schwer geschadet. Daran sollte im magischen Jahr 2020 unbedingt erinnert werden. Auch wenn das dem politisch-medialen Komplex auf beiden Seiten nicht passt.

# „Emotional stark aufgeladen“

## Prag sperrt sich weiter gegen Kriegsgräberabkommen

Die Tschechische Republik sperrt sich weiter, deutsche Opfer von Flucht und Vertreibung in der unmittelbaren Nachkriegszeit in ein Kriegsgräberabkommen mit Deutschland einzubeziehen. Deshalb sei der Abschluss des im Mai 2004 „schlussverhandelten“ Abkommens zwischen beiden Ländern nicht möglich, bestätigte **Michael Roth** (SPD), Staatsminister für Europa im Berliner Auswärtigen Amt, seinem Parlamentskollegen **Stephan Mayer** (CSU). „Seither unternommene deutsche Vorstöße wurden teils offen, teils aber mit Vorbehalten aufgenommen. Das Thema ist in der Tschechischen Republik emotional stark aufgeladen und mit der schwierigen Auseinandersetzung mit der eigenen Nachkriegsvergangenheit verknüpft“, schreibt Roth. „Wie schmerzlich ein solcher Prozess – selbst bei so eindeutiger Lage der historischen Umstände zur deutschen Schuld am und im Zweiten Weltkrieg – sein kann, wissen wir in Deutschland aus eigener Erfahrung.“ Mit dem



**Michael Roth.**

Foto: Superbass / CC BY-SA 4.0 Wikimedia Commons

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. bestehe Einigkeit in der Einschätzung, dass der Versuch der Wiederaufnahme der Verhandlungen derzeit nicht erfolversprechend wäre. Vielmehr bestehe die Gefahr, dass derartige Initiativen die „eingespielte“ Zusammenarbeit des Volksbundes mit den tschechischen Behörden gefährden

könnten. Diese Zusammenarbeit auf der Grundlage des Deutsch-Tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrages von 1992 habe dazu geführt, dass der Volksbund seit 1993 mehr als 17.000 Umbettungen in der Tschechischen Republik habe vornehmen können. Heute betreue der Volksbund elf deutsche Kriegsgräberstätten mit den Überresten von mehr als 25.000 Kriegstoten. Der sozialdemokratische Staatsminister schließt sein Schreiben an den „lieben Stephan“ mit der Einschätzung:

Das Fehlen eines Kriegsgräberabkommens sei aus Sicht der Bundesregierung zwar bedauerlich, für die Arbeit des Volksbundes in der Tschechischen Republik jedoch nicht zwingend. Seit Langem insistiert vor allem der Berliner SL-Landesobmann, **Rudolf D. Fischer**, bei der Bundesregierung auf eine befriedigende Regelung der Kriegsgräberfrage. Dass die sudetendeutsche Seite mit dem Stand der Verhandlungen nicht zufrieden sein kann, versteht sich von selbst.

## Das Thema Vertreibung im TV-Spielfilm

Na also, es geht doch. Das Erste Deutsche Fernsehen (ARD) hat mit „Kryger bleibt Krüger“ (18. Jänner 2020) gezeigt, dass das Thema Vertreibung der **Sudetendeutschen** auch in einem Spielfilm zur Hauptsendezeit an einem Samstagabend einen Platz finden kann. Erzählt wurde - teils auf launige, teils auf ernste Weise - die Geschichte zweier Brüder, die in der Tschechischen Republik eine Brauerei aus der Hinterlassenschaft ihrer verstorbenen Tante erben.

Es begegnen sich zwei Menschen mit unterschiedlichen Lebenswegen. Beide wurden in Böhmen geboren, der eine (dargestellt von dem Westpreußen Horst Krause, 78) kam nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Mutter nach Berlin, der andere (verkörpert von dem gebürtigen Gablonzer Christian Grashoff, 76) musste beim

tschechischen Vater bleiben. Zumindest **hintergründig**, so einige Rezensenten, ging es um das „diffizile Thema“ der **Vertreibung**. Ja, es war, schier ungewöhnlich für deutsche Fernseh-Verhältnisse, und dafür muss man die Programmverantwortlichen einmal loben, tatsächlich von Vertreibung die Rede.

Eingeblendete Schwarz-Weiß-Bilder zeigten zudem die Elendszüge der aus ihrem Eigentum verjagten Deutschen mit den **weißen Armbinden**. „Meiner Meinung nach ist es wohl selten, dass man in einem Film so deutlich auf unser Schicksal hinweist“, kommentierte ein Landsmann das TV-Ereignis. Und die Zuschauer haben offenbar die filmische Leistung mit guten Kritiken honoriert. „Kryger bleibt Krüger“ bekam 4,4 von 5 möglichen Sternen.

## Aus der Redaktion

### Verklemmte Debatte

Von Gernot Facius

Das Wort Heimat, die „Sudetenpost“ hat des Öfteren daran erinnert, war viele Jahre, ja Jahrzehnte Teil eines toxischen Vokabulars, in den Augen meinungsprägender Zeitgenossen geradezu ein reaktionärer Begriff. Linke Meinungsmacher in Presse und Rundfunk haben sich mit Verve an der Verteufelung der Heimatliebe beteiligt. Umso erstaunlicher, besser: erfreulicher, dass sich gerade aus diesem Umfeld immer mehr Autoren zu Wort melden, die vor einer verklemmten Debatte warnen. Zum Beispiel der Alt-Linke ehemalige „taz“- und „Spiegel“-Redakteur **Reinhard Mohr** (Jahrgang 1955), der in einem Beitrag für die „Preußische Allgemeine Zeitung“ (Hamburg) mit gewissen Absurditäten unserer Tage abrechnete: dass Ausländer, die ihre Heimat verlassen, um sich bei uns in Sicherheit zu bringen, hierzulande aber nur auf hochgestimmtes Weltethos treffen, „doch bei Gott nicht auf Menschen, die Deutschland, Bayern, das Allgäu, Amrum oder Kyritz an der Knatter ihre Heimat nennen und sie so lieben wie Syrer, Iraker und Afghanen die ihre“. Dabei laufe gerade diese „bigotte Selbstverleugnung“ dem wohlverstandenen Interesse an gelungener Integration diametral zuwider. Der Ex-„Spiegel“-Mann und Buchautor („Bin ich jetzt Reaktionär?“) stellt eine richtige Frage: Wo hinein sollen denn Menschen aus Afrika oder anderen Unruhegebieten integriert werden, wenn die aufnehmende Gesellschaft selbst nicht

weiß, was sie ist, woher sie kommt und was sie will? Was sie prägt, auszeichnet, liebenswert und attraktiv. Mehr als ein geschichtsloser „Verfassungs-patriotismus“, wie ihn der Philosoph **Jürgen Habermas** predigt, sei nicht im Angebot des „malstift-bunten Deutschland“, bedauert der Publizist. Denn das ausdrücklich Eigene – in Jahrhunderten gewachsene Kultur, Traditionen, Alltagsgewohnheiten – grenze angeblich die anderen aus, sei diskriminierend, schlimmstenfalls rassistisch. „Identität, kulturelle Prägung und Heimatbindung wird nur den Fremden zugesprochen, so jedenfalls die Reflexe eines großen Teiles der politisch-kulturellen Öffentlichkeit.“ Längst sei vielen klar, dass die je verschiedenen Heimatbindungen in einer demokratisch verfassten Gesellschaft alles andere als einen Widerspruch zu den Prinzipien der europäischen Aufklärung bildeten. Im Gegenteil: Sie seien der Ort, in dem die in Sonntagsreden apostrophierten Werte gelernt und gelebt würden – „selbst da, wo über sie erbittert gestritten wird“. Das bedingt allerdings eine Einsicht vor allem im linken politischen Spektrum: Wer meint, den gewünschten sozialen Zusammenhalt immer nur mit weiteren Milliarden herstellen zu können und das Heimatgefühl der Aufnahmegesellschaft ignoriert, gibt sich einer gefährlichen Täuschung hin. Leider ist die deutsche Politik, aber nicht nur sie, noch immer in Gefahr, genau einer solchen Täuschung zu erliegen.

## Abgehakt und vergessen?

2020 sei ein Jahr ohne große Jubiläen, meinte **Klara Stejskalova**, ihres Zeichens **Chefredakteurin** von **Radio Prag International**, in einem Interview des Senders. Sie mag Recht haben, wenn man unter Jubiläen ausschließlich **positive Ereignisse** versteht. Doch gibt es sehr wohl andere historische Daten, die zu einer **kritischen Reflexion** herausfordern. Etwa die **Schlacht am Weißen Berg** vor 400 Jahren, die in der Phase der „nationalen Wiedergeburt“ für den Mythos einer schicksalhaften Tragödie der „tschechischen Nation“ instrumentalisiert, besser: missbraucht wurde. Auch die Annahme der dubiosen **Verfassungsurkunde** des tschechoslowakischen Staates am **29. Feber 1920**, also vor exakt 100 Jahren, durch die Provisorische Nationalversammlung und nicht durch ein gewähltes Parlament, zählt gleichfalls nicht zu den positiv zu bewertenden Vorgängen. Und erst recht nicht der **Beginn der Vertreibung der Sudeten-**

**deutschen** durch das Beneš-Regime vor einem **Dreivierteljahrhundert**. Darüber möchte man in Tschechien am liebsten schweigen. In der bislang bekannt gewordenen Programmplanung des Prager Senders kommt das Thema jedenfalls nicht vor. Abgehakt und vergessen?

SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel** hat die Chefredaktion an den von Beneš und Konsorten betriebenen **Völkermord** an den deutschen und ungarischen Mitbürgern, an die Vertreibung von mehr als **drei Millionen Sudetendeutschen**, mit **241.000 Todesopfern**, erinnert. Ob der Appell in der Prager Senderzentrale ankommt? Man wird sehen. „Generell muss ich sagen, dass das Interesse an historischen Themen groß ist“, hat die **Redaktionschefin** in dem zitierten Interview erklärt. Hoffen wir, dass die Programmplaner dieses Interesse befriedigen und dabei das Mega-Thema Vertreibung nicht ignorieren. (fac)

# 80 + 50 – VLÖ feierte scherzhaft „130 Jahre“

VLÖ-Präsident Ing. Kapeller wurde zum 50er, 1. Vizepräsident LAbg aD Zeihsel zum 80er - mit der „Goldenen Ehrennadel des VLÖ“ – gratuliert – 800 € Spende für Kinderkrebshilfe

Mehr als hundert Gäste kamen am Freitag, dem 17. Jänner 2020 in den schon frühlinghaft dekorierten Festsaal im „Haus der Heimat“, um gemeinsam mit dem 1. VLÖ-Vizepräsidenten LAbg. aD Gerhard Zeihsel - er wurde am 21.12.2019 80 Jahre, und mit VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller, der am 7.1. seinen 50er hatte, auf die runden Geburtstage anzustoßen. Dabei konnte hohe Polit-Prominenz begrüßt werden: NR Abg. MMag. Dr. Gudrun Kugler, die neue Vertriebenensprecherin der ÖVP, stellte sich ebenso mit Glückwünschen und einer stimmigen Rede ein wie BMin. aD Dr. Werner Fasslabend (ÖVP, Wurzeln in Asch, Egerland) und Zeihsel's langjährige Weggefährten aus der FPÖ, NR Abg. Mag. Harald Stefan und LAbg aD Dr. Rüdiger Stix. Anstatt Geschenken wurden insgesamt 800.- € für die Krebshilfe des St. Anna-Kinderspitals gesammelt und bereits überwiesen.



Die beiden „Geburtstagskinder“ Gerhard Zeihsel und Norbert Kapeller. Zusammen kommen sie auf 130 Jahre.



VLÖ-Ehrennadel in Gold für SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel (Foto: G.D.)

Bild rechts unten: Gratulanten und Jubilare, v.l.n.r.: Mag. Harald Stefan, Bettina und Norbert Kapeller, Reinhilde und Gerhard Zeihsel, Dr. Gudrun Kugler, Dr. Werner Fasslabend, Dr. Rüdiger Stix (Foto: Gertrude Dwornikowitsch)



Bild oben: Südmährische Gäste bei der Feier: KR Erhard Frey, Univ. Prof. DI Dr. techn. Dr. h.c. mult. Heinz Brandl mit Gattin, die Egerländerin Christa-Gudrun Spinka-Grech (Foto: Eva-Maria Glück)



## Griff in die Geschichte: „Erbärmliche Gestalten, schmutzige Intrigen“

Vor 100 Jahren: Enttäuschung über die „Friedenskonferenz“ von Versailles

Es ist in diesen Tagen und Wochen viel über die „Friedenskonferenz“ von Versailles nach dem Ende des 1. Weltkriegs geschrieben worden (vgl. „Sudetenpost“ 01/2019). Die Verhältnisse während der Beratungen liefern auch 100 Jahre danach noch Stoff für kritische Anfragen an die Sieger von damals. So zitiert **Maciej Gorny**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut in Warschau, in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 20. Jänner 2020 den britischen Experten **Robert William Seton-Watson** mit deutlichen Worten der Enttäuschung über den Verlauf der Konferenz: „Unabhängig davon, wie lange ich noch leben werde, hoffe ich, dass ich nie mehr gezwungen sein werde, in einer solchen Atmosphäre zu weilen. Das wirkliche Paris wurde überdeckt von einer Welle schmutziger Intrigen und einem Knäuel kleiner Menschen

auf wichtigen Positionen, die um einige Persönlichkeiten kreisten, die groß waren, aber verkümmert und erschöpft durch eine beispiellose Anstrengung.“ In den Memoiren von Teilnehmern und Beobachtern, so der Warschauer Historiker, fänden sich zahlreiche Hinweise darauf, wie sich wichtige Politiker der Siegermächte notorisch in die Verworrenheit der Angelegenheiten verloren, über die sie zu entscheiden hatten. Und Gorny lässt den britischen Publizisten **Emile Joseph Dillon** zu Wort kommen, der die Vertreter der Großmächte als „erbärmliche Gestalten“ charakterisierte: „Giganten des parlamentarischen Lebens schrumpften in internationalen Fragen auf das Maß von Zwergen. In Angelegenheiten der **Geographie**, der **Ethnographie**, der **Geschichte** und der **internationalen Politik** waren sie wie Kinder im Nebel, und ihre Versuche, diesen Ne-

bel zu durchdringen und dabei Reste von Würde aufrechtzuerhalten, wären amüsant gewesen, wenn es nicht um so wichtige Dinge gegangen wäre.“ Der Historiker aus Warschau setzte sich ausführlich mit dem Mechanismus der Beratungen auseinander. Zu Beginn war festgelegt worden, dass Entscheidungen in der Runde des „Rates der Zehn“ fallen sollten, also von den Regierungschefs und Außenministern der Weltkriegssieger. „Schon in dieser Phase konnte man die Vorgehensweise kaum als Verkörperung von **Wilsons Grundsätzen** einer offenen und demokratischen Diplomatie ansehen. Der Rat der Zehn wurde schnell zum Rat der Fünf, mit nur einem Vertreter jeder Macht. Da Japan von den Westmächten ignoriert wurde, formierte sich bald der Rat der Vier. Und da die Großmächte die Bestrebungen Italiens mit ähnlicher Missachtung behandel-

ten, endete es mit dem Rat der Drei.“ So wurden die „immer elitärereren“ Beratungen mit der Zeit immer undurchsichtiger, was zu einer Verschlechterung der Atmosphäre beitrug. Gorny: „Zugunsten der Experten wirkte der menschliche Faktor.“ Die Großen der Welt wurden rasch müde, auch ihre Fähigkeiten zur Aufnahme von **Erkenntnissen** waren begrenzt. Nach einigen Monaten der Beschäftigung mit internationalen Fragen spürten sie, dass es nötig war, sich wieder den eigenen Angelegenheiten zuzuwenden.“ All das, da wird man dem Warschauer Autor zustimmen, begünstigte einen Aufstieg der Männer, die sich als „Fachleute“ gerierten. Ihre Position wurde umso stärker, je deutlicher die „Ignoranz“ der Staatsmänner zutage trat. Die Folgen hat Europa, hat die Welt auf grausame Weise zu spüren bekommen.

# Im Höllenfeuer aus Menschenhand

## Der endlose Streit über die Bombenopfer von Dresden

Alle Jahre wieder: Geht es auf Mitte Februar zu, beginnt ein heftiger Streit über die Zahl der Todesopfer, die die Bombardierung Dresdens im Winter 1945 gefordert hat. Auch ein Dreivierteljahrhundert nach diesem anglo-amerikanischen „Feuersturm“ fällt es Zeitgenossen schwer, zwischen Wahrheiten und Mythen zu unterscheiden. Zu Recht empörten sich Leser der „Sudetenpost“, dass in der „Krone“ von lediglich 25.000 Toten die Rede war. Diese Zahlenangabe ist freilich nicht in erster Linie dem Wiener Blatt anzulasten – sie basiert auf der Mitteilung einer „Historikerkommission“ aus dem Jahr 2010, an der sich heute Politik und Medien orientieren. Realistisch ist sie wohl nicht, vergleicht man sie mit Berichten kurz nach Kriegsende. Von 25.000 bis 300.000 Toten ist beinahe jede Zahl genannt worden. Einen genauen Überblick zu bekommen, ist freilich aussichtslos, dadurch werden Manipulationen erleichtert. Man erin-

tere sich: Als das Inferno über die damals siebtgrößte Großstadt des Deutschen Reiches, ein Kleinod der Kunst und Architektur, hereinbrach, waren in Dresden mehr als eine Million Menschen, darunter Hunderttausende **Flüchtlinge** aus dem Osten. Viele erstickten in einem der „Folterkeller der Moderne“, wie der Schriftsteller **Ernst Jünger** die Luftschutzbunker nannte. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf sprach 1948 von **275.000** Toten, der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer sieben Jahre später von **250.000** Opfern. Im „Neuen Brockhaus“ von 1959 war von **300.000** Toten die Rede. Allein auf dem Heidefriedhof liegen etwa 20.000 begraben. Tausende Menschen wurden in der Altstadt von dem tödlichen Hagel aus Spreng-, Phosphor- und Brandbomben getroffen und zu Asche. Der jüdische Dresdner **Max Zimmerings** dichtete, und seine Worte stehen auf einem Gedenkstein: „Wie viele starben? Wer



Der Engel auf der Rathausbalustrade überlebte das Dresdner Inferno

kennt die Zahl? An Deinen Wunden sieht man die Qual/Der Namenlosen, die hier verbrannt/Im Höllenfeuer aus Menschenhand.“ In offiziellen „DDR“-Texten war noch 1955 mit der Zahl von „mehr als 300.000 Toten“ die

Rede; es war die Zeit des Kalten Krieges, als sich die Sieger des Weltkrieges längst auseinander gelebt hatten. Doch auch der Brite **Alexander McKee** gab in seinem Buch „Dresden - das deutsche Hiroshima“ eine ähnlich hohe Zahl an: **265.000**. Der Schriftsteller **Rolf Hochhuth** sprach 1974 im Deutschen Fernsehen von **202.000** Toten. In seinem 1981 erschienenen Werk „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“ schrieb Professor **Alfred de Zayas**, die Zahl **300.000** sei die „absolute Untergrenze“. Und noch 1992 meinte die Stadtverwaltung von Dresden, **250.000** bis **300.000** Todesopfer dürften „realistisch“ sein. Doch nach und nach, man kann darin System erkennen, wurden die Zahlen – aus politischen Gründen? – immer weiter nach unten revidiert. Man darf gespannt sein, wie das offizielle Dresden, wie Politik und Medien 75 Jahre nach dem Inferno mit der Geschichte der Zerstörung von „Elbflorenz“ umgehen. (fac)

## Vorstellung der neuen ÖVP-Vertriebenenensprecherin

Mit dem neuen Jahr wurden auch die neuen Sprecherrollen im Parlament fixiert. Als Sprecherin für Vertriebene ist für den ÖVP-Parlamentsklub die in Wien ansässige Oberösterreicherin **Dr. Gudrun Kugler** nominiert worden. Die promovierte Juristin, Theologin, Unternehmerin sowie vierfache Mutter zeichnet sich durch ihre Erfahrung im menschenrechtlichen und internationalen Bereich aus – unter anderem durch ihr Engagement bei EU, UNO, OSZE sowie der EU-Grundrechteagentur. 2015 zog sie über Vorzugsstimmen in den Wiener Gemeinderat ein und schaffte es 2017 durch einen unerwarteten Wahlsieg in Wien 21 und 22 in den Nationalrat. Dort war Kugler bisher für die Agenden **Menschenrechte** zuständig. Über ihre neue zusätzliche Rolle als Vertriebenenensprecherin freut



sie sich ganz besonders, so Kugler: „Die Anliegen der Heimatvertriebenen unterstütze ich herzlich gerne. Meine **Großeltern** wurden aus **Südböhmen** vertrieben. Ich bin damit aufgewachsen, dass sie bis an ihr Lebensende un-

ter dieser Ungerechtigkeit gelitten haben.“ In ihrem politischen Einsatz will sich Kugler auch dafür stark machen, dass die **Geschichte** der Heimatvertriebenen **nicht vergessen** wird. Einen wichtigen Beitrag leistete dazu bereits Kuglers Großtante **Maria Müller**, die das Magazin „Glaube und Heimat“ maßgeblich mitverantwortete. „Was so vielen deutschsprachigen Familien am Ende des Krieges und danach passiert ist, darf nicht in Vergessenheit geraten“, so Kugler, „aus der Geschichte müssen wir lernen, damit so etwas nie wieder passiert!“

Anlässlich der Geburtstagsjubiläen von VLÖ-Präsident Norbert Kapeller und 1. VLÖ-Vizepräsident Gerhard Zeihsel (siehe Bericht S. 3 oder „130 Jahre VLÖ“) stattete Kugler dem Haus der Heimat ihren **Antrittsbesuch** ab. In

ihrer Festrede betonte sie ihre persönliche **Verbundenheit** und übergab als Geschenk zwei Karaffen mit Logo des österreichischen Parlaments.

NAbg. Dr. Gudrun Kugler

- Mutter von vier Kindern, Juristin, Theologin
- Nationalratsabgeordnete und Bereichssprecherin für Menschenrechte sowie für Vertriebene für den ÖVP-Parlamentsklub
- Arbeitsbereiche: Menschenrechte, Vertriebene, Soziales, christliche Werte, Förderung der Familie
- Bezirksparteiobfrau ÖVP-Donaustadt
- Kontakt: [www.gudrunkugler.at](http://www.gudrunkugler.at)  
[info@gudrunkugler.at](mailto:info@gudrunkugler.at)  
<https://www.facebook.com/drgudrunkugler>

Foto: © Parlamentsdirektion / PHOTO SIMONIS

### Städtewappen

**Würbenthal** / Vrbno pod Pradědem

**Land:** Schlesien

**Landkreis:** Freudenthal

**Einwohner:**

1910: 3614 (davon 3519 Deutsche)

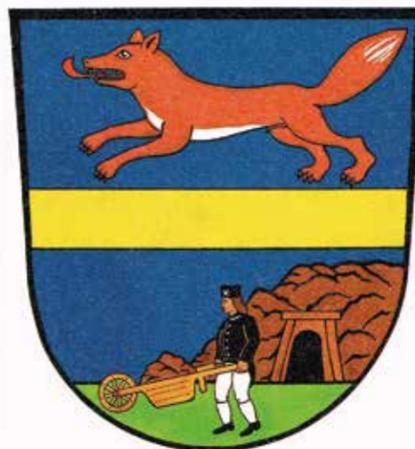
1930: 3984 (davon 3842 Deutsche)

1939: 3994

1947: 2327

Nach Saurma (383) soll die ursprüngliche Siedlung „Alt-“, später „Neu-Fürstenwald“ geheißen und Privilegien besessen haben. Das heutige Würbenthal begründete Ignaz Heinrich Frhr von Würben (Wrbna) und Freudenthal 1611 als eine Bergmannssiedlung. Seine Herrschaft wurde 1621 konfisziert und Karl von Österreich, Bischof von Breslau und Brixen und Deutschmeis-

ter, dem Bruder des Kaisers, verliehen, der sie 1624 dem Deutschen Ritterorden vererbte. Zur Stadt wurde Würbenthal wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhoben. Siegelrecht und Wappen wurden Würbenthal höchstwahrscheinlich 1616 verliehen, wie es die Datierung des Siegeltypars, 36 mm , andeutet. In dem Siegelfeld ist ein durch einen Balken



geteilter Schild: oben ein laufender Fuchs, im unteren Feld links ein Felsen mit Schachteingang, aus dem ein Bergknappe gefördertes Erz herauskarrt. Das gleiche Wappen zeigt auch ein kleineres Siegel, 24 mm , das zwar erst von 1678 bekannt ist, dessen Typar aber dem ersteren zeitlich gleichzusetzen ist (Baletka 285f).

Eindeutig stand dieser Wappenschöpfung das ältere, durch ein Siegeltypar

von 1542 nachweisbare, ebenfalls von den Frhrn von Würben verliehene Wappen von Engelsberg Pate, worauf bereits Strobl (1904, 77 und nach ihm Baletka & Louda 88) hinwies.

Die Tingierung – blaues Schild, goldener Balken – ist dem Wappen des Stiftes entnommen; der Fuchs ist rot, das untere Feld naturfarben; später wurde der Bergknappe als Bergmann in schwarzer festlicher Tracht mit weißem Beinkleid dargestellt. Auf Grund der heraldischen Regel über Farben und Metalle überlegte Balatka, ob das obere Feld nicht silbern sein müßte. Nach Schenk (129) wird der Schild von hinten von einem silbernen Engel gehalten.

## Verleihung der kulturellen Förderpreise in München

Zum bereits 40. Male wurden im Jänner 2020 die kulturellen Förderpreise verliehen, deren Empfänger nicht älter als 35 Jahre sein dürfen und entweder aus der sudetendeutschen Volksgruppe stammen oder einen bedeutenden Beitrag für diese geleistet haben sollen – die Dotation beträgt 1000.- Euro, die aktuellen Preisträger sind:

Michael Essl (Musik), Carina Feneis (Bildende Kunst und Architektur), Louisa Diederichs und Justus Haufe (Literatur und Publizistik), Stefanie und Elisabeth Januschko (Darst. u. Ausübende Kunst), Roman Klinger (Volkstumspflege), **Samantha Wehr** (Wissenschaft).

Über die Auszeichnung der Wienerin Wehr - Enkeltochter von Schriftstellerin Ilse Tielsch - herrscht besondere Freude, weshalb SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel es sich nicht nehmen ließ, ihr gleich vor Ort dazu zu gratulieren. Hier Ihr Vortrag:

„Meine Damen und Herren, Ich möchte mich herzlichst bei **Prof. Broßmann** für die lobenden Worte und bei der Landsmannschaft für die Ehre bedanken, mit diesem Förderpreis ausgezeichnet zu werden.

An dieser Stelle möchte ich auch meinem Diplomarbeitsbetreuer, **Prof. Dr. Peter Becker**, meinen aufrichtigen Dank für seine begleitende Unterstützung aussprechen, sowie mich bei all meinen Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern, die mir einen Einblick in den Erinnerungsalltag ihrer Familien ermöglicht haben, bedanken. Dank gilt auch meiner Familie und meinem Lebensgefährten für ihre Ermutigung und ihren Glauben an mich.

Vor allem die beeindruckende Lebensgeschichte meiner Großmutter, die 1945 aus Südmähren nach Österreich floh, ist einer der Beweggründe für meine Beschäftigung mit der Thematik der sudetendeutschen Vertreibung. Meiner Großmutter (Ilse Tielsch-Felzmann, Anm. d. Red.) ist auch meine Arbeit gewidmet.

Ich sehe meine Arbeit als einen kleinen Beitrag zum besseren Verständnis der Vergangenheit in einem ‚Zeitalter des Gedenkens‘, in dem wir uns laut **Pierre Nora** befinden. Ich möchte den Literaturnobelpreisträger **Elias Canetti** zitieren, der in seinen *Aufzeichnungen* vielsagend schrieb: „Wozu erinnerst du dich? Leb jetzt! Leb jetzt! Aber ich erinnere mich doch nur, um jetzt zu leben.“ In diesem Sinne von der Bedeutung des Wissens über die eigenen Wurzeln überzeugt, machte ich mich auf die Suche nach den Spuren, die die Erinnerung an Flucht und Vertreibung in ihrem Weg durch die Generationen hinterlassen hat.

Als Kind habe ich das Schicksal meiner Vorfahren beinahe als **Belastung** empfunden, als müsste ich es als ‚Erbe‘ auf meinen eigenen Schultern tragen.



**Oben: Gruppenbild der Preisträger. Rechts: S. Wehr beim Vortrag (Fotos M. Santifaller)**

Hinzu kam das Gefühl ein schlechtes Gewissen dafür haben müssen, in der bisher längsten **Friedensperiode** Mitteleuropas geboren zu sein. Schon während meiner Schulzeit hatte ich mich gefragt, ob die Lücke, die ich im kollektiven Gedächtnis meines Umfeldes immer deutlicher wahrnahm, eines Tages in meiner Ausbildung angesprochen oder geschlossen werden würde. In Schule und Studium **in Österreich** war die sudetendeutsche und auch generell die deutsche Flucht und Vertreibung jedoch **kein Thema**.

In Österreich bewegten sich die deutschen Heimatvertriebenen lange Zeit im Spannungsfeld zwischen von Vertriebenenvereinen vermittelten **Vergangenheitsbildern** und der **Vernachlässigung** des Themas in Politik und Öffentlichkeit. Allgemein fanden Flucht und Vertreibung in Österreich, im Unterschied zu Deutschland, nie einen dermaßen prominenten Platz in der öffentlichen Erinnerungskultur. Zu dieser, besonders in Österreich präsenten Vernachlässigung im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs, lassen sich Parallelen im Privaten finden.

Erst letztes Jahr sagte meine Großmutter in einem unserer Gespräche über das Erinnern und Erzählen über unsere Familiengeschichte: „Ich wollte meinen Kindern nichts aufbürden, womit sie nichts zu tun haben. Sie wissen, was war, aber mehr darüber sprechen wollte ich nicht.“ Ich nehme an, dass ein ähnlicher Gedankengang und der Wunsch nach einem Ankommen und Angenommen werden bei vielen Vertriebenen zu einer Art **Unterdrückung** von oftmals **traumatischen Erfahrungen** geführt hat. Die wenigsten widmeten ihr Leben der schriftlichen Aufarbeitung der Erlebnisse ihrer Generation. Für manch andere ist die Vertreibung aber sehr wohl bis heute Teil des Familienalltags. Mein Interesse galt daher der Frage, wie in anderen Familien mit der Erinnerung an Flucht und Vertreibung umgegangen wird und welche Auswirkungen diese auf die Heimat- und Identitätsgefühle der **zweiten Generation** haben kann.

Die Ergebnisse meiner Studie zeigen bereits für das entsprechend begrenzte Sample von **österreichischen Familien** erhebliche Unterschiede bezogen auf

wie in den betroffenen Familien erinnert wird und welchen Bezug zur Familienvergangenheit die Befragten heute haben. Die Schlüsselrolle für den Fortbestand des sogenannten **Familiengedächtnisses** liegt wenig überraschend im **mündlichen Erzählen**, also der Konfrontation der Kinder und Jugendlichen mit diesem Teil der Familiengeschichte. Aber auch andere Erinnerungspraktiken, wie **Reisen** in die ehemaligen **Heimatorte** der Vorfahren, und Objekte der Erinnerung (der Klassiker ist das **Foto**), dienen in den befragten Familien zur eben mehr oder weniger regelmäßigen Vergegenwärtigung.

Es wird darüber hinaus deutlich, dass auch das wiederholte Erzählen nicht bedeuten muss, dass sich die nächste Generation in die **Erinnerungsgemeinschaft** einfügt. Dass es sich beim Konzept des Familiengedächtnisses nicht um ein abgeschlossenes System von einheitlicher Erinnerungsweitergabe handelt, zeigen zum Beispiel Anzeichen von Veränderung der Erzählungen und Mut zu deren **Hinterfragung** durch die Nachkommen. Wichtig ist aber auch die Erkenntnis, dass es sich beim Familiengedächtnis immer quasi nur um ein Gerüst handelt innerhalb dessen die Illusion einer einheitlichen Erinnerung aufrechterhalten wird, in dem also „alle Beteiligten [sich] an dasselbe auf dieselbe Weise zu erinnern glauben.“ Interessant ist nicht nur das WIE, sondern sowohl das WAS der Erinnerung. Was wurde oder wird immer noch in den Familien erinnert, die ich untersucht habe? Im Mittelpunkt standen meist nicht die traumatischen Erfahrungen von Flucht, Vertreibung und Verlust, sondern die **Erinnerung an ein Leben davor**, an die **Normalität** eines Nebeneinanders von unterschiedlichen Sprachgruppen, an **glückliche Kindheiten** und **bescheidenen Wohlstand**.

Was meine Gesprächspartner eint ist die Bindung an ihre ‚Heimat‘ Österreich und eine gewisse Ablehnung einer sogenannten sudetendeutschen ‚Identität‘. Ein regionales Zugehörigkeitsgefühl zu den Orten, an denen die Eltern

und Großeltern vor der Flucht oder Vertreibung gelebt hatten, war ebenso nicht zu erkennen. Diese Beobachtung stimmt mit denen anderer überein, die seit Jahren eine abflauende Bindung der sudetendeutschen Nachfolgegenerationen an die Heimat der Eltern, ihre Kultur und Identitätsvorstellungen prognostizieren.

Auf der anderen Seite: je mehr in den Familien über Flucht und Vertreibung, inklusive eventuell prävalenter Feindbilder, erzählt wurde, desto eher hat das Familiennarrativ die nationale Loyalität meiner Gesprächspersonen auch beeinflusst und wurden Stereotype in Bezug auf die heutige tschechische Bevölkerung übernommen. So besteht auch für viele Angehörige der **zweiten Generation** heute noch eine **Grenze**

**in den Köpfen**. Auf der **anderen Seite gibt es** zahlreiche Kinder und Enkel/innen, die sich **aktiv** für die Erfahrungen der Erlebnisgenerationen interessieren und sich auch in Projekten zur deutsch-tschechischen Verständigung und der Aufarbeitung der Vertreibung engagieren. Aufgrund ihres persönlichen Abstands zur Vergangenheit fällt es diesen Menschen **leichter**, sich **sachlich** und multiperspektivisch mit der **Vergangenheit** auseinanderzusetzen.

Was wünscht sich die zweite Generation in Österreich in diesem Sinne von der Zukunft? Meine Erlebnisse und Einblicke in den Erinnerungsalltag sudetendeutscher Familien in Österreich zeigen vor allem eines: Auch wenn die folgenschweren Ereignisse der Nachkriegszeit nicht ungeschehen gemacht werden können, was von den teilweise noch **stark präsenten Ressentiments** und der allgemeinen **Präsenz der Vertreibungsvergangenheit** in den meisten einbezogenen Familien hervorgehoben wird, so gibt es doch **Hoffnung** für eine Zukunft der Versöhnung. Für die Nachkommen von geflüchteten oder vertriebenen Sudetendeutschen ist es heute vor allem wichtig, Möglichkeiten der **offiziellen Erinnerung** zu schaffen und eine **sachliche Aufarbeitung** der deutsch-tschechischen **Geschichte** zu fördern.

Inwiefern in der Fortsetzung die Enkelgeneration das Erfahrungserbe ihrer Vorfahren weitertragen wird, bleibt abzuwarten. Jedoch ist die **dritte Generation**, die sich der Thematik deutlich **neutraler** widmen kann, für eine distanziertere Beurteilung unterschiedlicher **Vergangenheitsdarstellungen** offen und kann so zu einer allmählichen Umformung des kollektiven Gedächtnisses beitragen, sei es innerhalb ihrer Familien oder im öffentlichen Diskurs. So kann, denke ich, das gegenseitige Verständnis ausgebaut werden und vielleicht, in einer optimistischen Zukunftsversion, Versöhnung möglich werden.“



# Geist und Genetik - zwischen dem Golem aus dem Goldenen Prag und dem südmährischen Augustinerabt Johann Gregor Mendel

## Der Geist der altösterreichischen Sudetenländer formt unser 21. Jahrhundert.

Begleiten Sie uns doch auch heute wieder auf eine Reise von **Wien** nach **Prag** und wieder zurück durch die Zeit nach **Heinzendorf**, nach **Troppau**, weiter nach **Olmütz** und nach **Brünn** in unserer Serie über die großen Geister aus den Sudetenländern. Wir reisen dieses Mal nach Heinzendorf deshalb, weil dort in den Österreichisch-Schlesischen Landen am 20. Juli des Jahres 1822 der kleine **Johann Mendel** das Licht der Welt erblickte – und der 20. Juli ist zweifellos ein besonderer Tag der Geschichte, auch im 21. Jahrhundert...

Der kleine Johann Mendel ging dort auch in die Dorfschule, wo er als exzellenter Schüler danach in Troppau das Gymnasium besuchen durfte. Er war auch in Troppau einer der besten Schüler, obwohl er ab seinem 16. Lebensjahr als **Privatlehrer** seinen **Lebensunterhalt** selbst erarbeiten und verdienen musste – also ein Gegenmodell zum derzeit leider in Mode gekommenen Schulschwänzen am und für „Friday(s) for Future“...

Es war dann auch ein logischer Schritt nach Olmütz an die Universität, als jedoch sein Vater schwer verletzt wurde. Sein Vater erholte sich nie mehr, aber als Glück im Unglück war der Zusammenhalt der Familie beachtlich stark. Seine Schwester Theresa verzichtete teilweise auf ihr Erbe und sein Schwager übernahm den Hof, sodass Johann Mendel zwei Jahre weiter studieren konnte. Dennoch blieben die Zeiten schwierig und der Hunger war ständiger Gast. Es waren daher „bittere Nahrungssorgen“ - so schrieb er später selbst - warum er sein Studium abbrechen musste. Auf Empfehlung seines Physiklehrers, des **Paters Friedrich Franz**, wurde er 1843 bei den **Augustiner Eremiten** zu St. Thomas in Brünn aufgenommen, erhielt dort den Ordensnamen **Gregorius**, studierte weiter in Brünn Theologie und Ökonomie sowie **Obstbaumzucht** und **Weinbau** an der Philosophischen Lehranstalt in Brünn.

Weil seine Vorgesetzten sahen, dass er trotz der **Priesterweihe** mehr der **Wissenschaft** zuneigte als der Arbeit in den Pfarren, erhielt er 1849 eine Stelle als „Suppl. Professor“ (Aushilfslehrer) am k. u. k. Gymnasium in **Znaim**, wo er Mathematik und Griechisch unterrichtete, zuletzt als **Vorstand** der **Brünner Abtei** des **Augustinerordens** unsterblichen Weltruhm erlangte - als **erster Genetiker** in der Geschichte der Menschheit, doch dazu aber noch ein paar Worte später...

Wir haben uns bei unseren Reisen durch die alten österreichischen Länder des Sudetenlandes, durch Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien,

vor allem auf die großen Fragen konzentriert: Welche Geister bestimmen die überragenden Fragen des 21. Jahrhunderts? Wir haben dabei durchaus auch mit der **Mehrdeutigkeit des Geistesbegriffes** gespielt, seien es nun Gedanken, Ideen oder Bilder unseres Geistes, von den klaren Gedanken eines konsequenten, klugen Geistes, bis hin zu den Vorstellungen aus unseren Träumen und aus unseren Mythen und dem Unterbewusstsein von uns Menschen, so wie sie die weltberühmten Sudetendeutschen unübertrefflich vor einem Jahrhundert geformt haben: Mythen der Menschheit und der Moderne, wie sie beispielsweise ein **Franz Kafka** als großartiger Schriftsteller in bestem Pragerdeutsch erschaffen hat in seinen unsterblichen Werken, oder die ein weltberühmter Mäherer, **Sigmund Freud**, als Professor für Medizin in Wien, in der Entwicklung der ersten Wiener psychotherapeutischen Schule so plastisch beschrieben und analysiert hat.

Wir gedenken damit insbesondere auch jener großen Geister in der Geschichte der Menschheit, welche diese - unsere Geschichte - aus ihren persönlichen, familiären und kulturellen Wurzeln heraus aus den Sudetenländern geschrieben haben, die uns bis heute prägen und bestimmen. Ihre sprachmächtigen Mythen konnten sich in einem Aufbruch des kritischen Geistes entfalten, der die Grenzen des menschlichen Verstehens gleichsam um ganze Universen in Raum und Zeit erweitert hat, wenn wir etwa des „Mozarts der Mathematik“ gedenken, **Kurt Gödel**, mit seinen legendären Unvollständigkeitssätzen und dem Gödel-Universum, dem „Gödelversum“.

Wenn wir jetzt, heute, zum Jahreswechsel die großen Fragen und die entscheidenden Technologien unserer Zeit betrachten, so drehen sich fast alle Debatten der globalen Mächte um die Kombinationen von künstlichen Intelligenzen im Netz, dem Internet, in Robotern und in der Biotechnologie, wo Mensch-Maschine-Schnittstellen mit rasenden Fortschritten in den Techniken der **Gen-Scheren** wetteifern. Es sind im Grundsätzlichen dieselben Fragen, die sich Kurt Gödel und Johann Gregor Mendel gestellt haben. Es sind dieselben Vorstellungen, die uns in unserer Geschichte und in unseren Mythen schon als „Homunkuli“ der antiken Griechen begleitet haben und als Golem im Goldenen Prag der Spätgotik. Auch Chimären haben wir in unserem Geist konstruiert, mit und ohne Genetik oder als Schöpfungen im Roman über Dr. med. Viktor Frankenstein, der vor 200 Jahren als erster phantastischer Wissenschaftsroman

geschrieben wurde, also „Science Fiction“ - unmittelbar nach der realen Entdeckung der Elektrizität durch Luigi Galvani. Bemerkenswert ist dabei auch, dass ähnlich wie Johann Gregor Mendel auch Luigi Galvani aus der Theologie zur Naturwissenschaft geschritten ist – an der Universität Bologna, wo Galvani zuerst Theologie und dann Medizin studiert hat.

Es war dann im 20. Jahrhundert, als der Zeitgenosse von Kurt Gödel und Albert Einstein, der amerikanische Mathematiker Norbert Wiener, in seinem Aufsatz über „God & Golem, Inc.“ den Golem als Modell und Vorläufer kybernetischer Maschinen interpretiert hat. Heute verbreiten sich diese künstlichen Intelligenzen als selbstlernende Programme im Internet und in allen Arten von Robotern, die einher stapfen können wie unser legendärer Golem aus Prag oder laufen wie mechanische Tragtiere bzw. schwimmen und fliegen, so wie wir es von den Drohnen kennen. Der „Geist“, der sie belebt, sind blinde, aber selbstlernende künstlich intelligente Programme, die natürlich nicht mehr aus Lehm geformt sind, wie es in den Legenden aus dem alten Prag des Rabbi Löw und des römisch-deutschen Kaisers Rudolf II. beschrieben wird. Auch die Chimären nehmen laufend neue Formen an, etwa so, wie sie dieser Wochen chinesische Wissenschaftler aus Schweinen und Affen züchten konnten: Also nicht gerade „Schweinehunde“ - „Schweineaffen“ sind jedoch auch schon recht beachtlich.

Die heutigen Golems sind daher entweder künstlich intelligente Roboter oder sie werden synthetisch-biologisch geplant und gentechnisch erschaffen in den hochtechnischen Spitzenlabors unserer Zeit - vom Silicon Valley bis über den Pazifik -, aber durchaus auch in Innsbruck, als „Organellen“ oder in Wien mit den weltberühmten leuchtenden Mäusen.

Wir stehen deshalb am Beginn einer Epoche, in der nicht nur künstliche Organe zur Selbstverständlichkeit werden, sondern in der wir uns zukünftige Geschöpfe nicht aus Lehm, sondern aus Zellen schaffen, deren Erbgut wir gentechnisch verändern können, nicht zuletzt deshalb, weil Johann Gregor Mendel mit seinen Bastardisierungsversuchen die **erste Systematik** der Genetiker geschaffen hat.

Er muss dabei durchaus für seine Umwelt überzeugend gewesen sein, denn 1868 wählten die Augustiner mit 11 von 12 Stimmen ihren Gregor Mendel zum **Abt auf Lebenszeit**. Es war exakt ein Jahr nach dem Ausgleich

von Österreich mit Ungarn und mit der Schaffung der Doppelmonarchie und jenem Jahr, als unser heute noch gültiges Staatsgrundgesetz von 1867 in Kraft gesetzt worden ist mit den Märzartikeln von 1849, also mit Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit, Versammlungs-, Gewerbe- und Vereinsfreiheit und „der Freiheit von Wissenschaft und Forschung und ihrer Lehre“...

Gregor Johann Mendel berichtete von seiner Wahl zum Abt: „In meinen Verhältnissen ist in der letzten Zeit ganz unvermuthet eine vollständige Aenderung eingetreten, meine Wenigkeit wurde nämlich am 30. März von dem Kapitel des Stiftes, dessen Mitglied ich bin, zum lebenslänglichen Vorstände gewählt. Aus meiner bisherigen ganz bescheidenen Stellung als Lehrer der Experimentalphysik sehe ich mich mit einem Male in eine Sphäre versetzt, in welcher mir so manches fremd erscheint und es wird wohl noch einige Zeit und Mühe kosten, bis ich mich darin heimisch fühlen kann. Das soll mich indessen nicht abhalten, die mir so lieb gewordenen Bastardierungs-Versuche fortzusetzen“.

Die heutigen Gentechniklabors stehen natürlich alle auch auf den Schultern von Johann Gregor Mendel und fahren in der Tradition fort, die er als einer der bedeutendsten Altösterreicher in Südmähren mit der Erforschung der Grundlagen der Genetik entdeckt und entwickelt hat. Selbstverständlich werden auch derartige Kreuzungsexperimente von genetischen Entwicklungen heute nicht mehr mit farbigen Blüten im Klostergarten durchgeführt, sondern mit Genschere-Technologien der letzten Jahre - die wissenschaftliche Methodik folgt jedoch denselben Regeln.

Wir kommen damit zurück zu den sehr grundsätzlichen Fragen, die man systemisch nennen könnte - und damit zu Kurt Gödel - dem „Mozart der Mathematik“, vor allem zu seinen Unvollständigkeitstheoremen. Wir stehen heute im 21. Jahrhundert vor Kräften und vor Wesenheiten, die bisher noch blind sind und denen eine Selbsterkenntnis fehlt, die aber von uns als Menschen geschaffen wurden als künstlich intelligente blinde Orakel, als Chimären der Gentechnik, die uns helfen in der **Krebsheilung** genauso, wie in unseren **Smartphones** und von denen wir zunehmend herausgefordert werden, weil sie fortlaufend besser werden und wir nicht absehen können, wo diese Entwicklungen irgendwo an ihre Grenzen stoßen...

*Dr. Rüdiger Stix, wird fortgesetzt*

## Der hl. Clemens Maria Hofbauer: Vom Bäckerlehrling zum Stadtpatron von Wien

2020 gilt es ein besonderes Fest zu feiern. Am 15. März sind es 200 Jahre, dass der hl. Klemens Maria Hofbauer, ein großer Südmährer, verstorben ist. Ein Blick auf sein Leben: Um 1730 kommt ein Metzgergeselle von Mährisch-Budweis nach Tasswitz und heiratet die junge Frau Maria Steer. Am 26. Dezember 1751 wird Klemens in eine kinderreiche, christliche Familie hinein geboren. Schon sehr früh verliert er seinen Vater. Mit 16 Jahren beginnt er eine Bäckerlehre in Znaim. Sein weiterer Weg führt ihn in das Prämonstratenserstift Klosterbruck, wo er als Werkstudent auch die Klosterschule besuchen darf. Die Sehnsucht nach einem gottgeweihten Leben meldet sich immer wieder. Und so lebt er einige Zeit als Einsiedler in Mühlfrauen in einer Klausur. Die damalige Regierung jedoch hatte das Eremitenleben verboten, es ist die Josephinische Zeit, und so geht er nach Wien und arbeitet hier als Bäcker. Es sind drei Wohltäterinnen, die ihm hier das Studium der Theologie ermöglichen. Da er nicht immer einer Meinung mit den Professoren ist, pilgert er 1784 nach Rom. Dort tritt er als Novize in die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen ein und wird 1785 zum Priester geweiht. Mit seinem

Freund Hübl, auch ein Neupriester, zieht er nordwärts, um die Kongregation der Redemptoristen nördlich der Alpen einzupflanzen, was aber in Österreich damals unmöglich war. Mit seinem Wahlspruch „Nur Mut - Gott lenkt alles“ macht er sich auf den Weg nach Warschau und übernimmt dort die Armenschule St. Benno. Dort fehlt es buchstäblich an allem. So schnitzen sie sich selber Holzlöffel und borgen sich das Kochgeschirr von gutherzigen Leuten aus. Er gründet ein Waisenhaus, das an die 60 Kinder beherbergt, eine Handarbeitsschule für Mädchen. Festliche Gottesdienste mit Musik und Gesang machen St. Benno zu einem blühenden religiösen Zentrum. 1808 wird vollkommen unerwartet St. Benno aufgelöst, sein Lebenswerk zerschlagen, und er wird mit seinen Patres vertrieben. „Da ist mir das Herz gebrochen, so schreibt Klemens in einem Brief. Doch sein Grundsatz „Nur Mut - Gott lenkt alles; richtet ihn wieder auf. Die Marschrichtung geht nun nach Wien, Klemens ist in der Zwischenzeit 57 Jahre alt. Die Stimmung in Wien bewegt sich zwischen einem religiösen Dornröschenschlaf und einer Kirchenfeindlichkeit. Hier wird er zum charismatischen Großstadtseel-



sorger. Er weiß um die seelsorgliche und gesellschaftliche Not in der Großstadt. Es grenzt an ein Wunder, was er in kurzer Zeit in Bewegung gebracht hat, wobei es ihm die politische Situation nicht leicht gemacht hat. Er wird bespitzelt und von der Polizei verhört, doch er setzt sich über so manche josephinischen Gottesdienstverordnungen hinweg. Volksnah sind seine Predig-

ten. Seine persönliche Glaubenserfahrung bringt er immer wieder zur Sprache. Viele Stunden verbringt er im Beichtstuhl. Man findet ihn bei den Kranken, bei den Sterbenden, bei den Armen in der Vorstadt. Er war ein gern gesehener Gast beim „Wiener Romantikerkreis“. – „Apostel von Wien“, diesen Ehrentitel gab man ihm! Am 15. März 1820 stirbt Klemens. Als er zu Grabe getragen wird, ist ganz Wien auf den Beinen, es ist wie ein Triumphzug. Seine Grabstätte befindet sich in der Kirche Maria am Gestade. 1909 wurde Klemens heilig gesprochen und 1914 zum Stadtpatron von Wien erhoben. So manche Ziele hat er nicht erreicht, doch das hat ihn nicht verbittert und er hat nicht resigniert. Er war ein tiefgläubiger, unerschrockener Charakter, manches Mal auch voll Jähzorn, aber er wusste auch um seine Schwächen. Als Priester passte er sein Apostolat an die konkreten Gegebenheiten an. Es war die grenzenlose Liebe des Guten Hirten zu spüren in seinen Begegnungen mit Kindern, Jugendlichen, Bettlern, Studenten, Adelligen und Künstlern.

*Karl Rühringer, em. Domdekan*  
Gedenkmesse der Südmährer am So., 15. März 2020, 9.30 Uhr in der Kirche Maria am Gestade, Wien 1.

## Braunschlag und der Braunschläger Hof

Am 22. Juli 1533 hatten die „Wiedertäufer“ in einem fürchterlichen Blutbad Kirche und Kloster angezündet und über vierzig Paulaner sowie viele Kirchenbesucher hingemordet.

Am selben Tage zogen die Wiedertäufer nach Sichelbach und Braunschlag, welche Dörfer sie ebenfalls einäscherten. Das Dorf Sichelbach erholte sich bald wieder, während das Dorf Braunschlag nie mehr aufgebaut wurde.

Die verlassen Dorfgünde zog die Herrschaft Neubistritz ein und errichtete hier später (um 1570) einen neuen Meierhof, den Neuhof, jetzt Braunschläger Hof genannt. Zu diesem Hofe wurden nach und nach 22 Einschichten und ein Forsthaus erbaut, welche die jetzige Ortschaft Braunschlag bilden. Im Jahr 1785 wird Braunschlag (nach der Auflösung des Paulaner-Klosters) zur neu errichteten Pfarre (Lokalie) nach Kloster eingepfarrt.

Im Jahre 1801 brach nachts im Neuhof in Braunschlag eine Feuersbrunst aus, welche den Meierhof einäscherte und den gesamten Viehbestand vernichtete. So berichtet Josef F. Lache aus Neubistritz in „Kloster: Geschichte und Beschreibung, 1920“.

Braunschlag, heute Mytinky (auch Pranslaky) genannt, wird im Jahre 1489 erstmalig erwähnt.

Nach dem Wiederaufbau des Braunschläger Hofes nach der Feuersbrunst von 1801 wurde dieser mehr und mehr zum Arbeitsplatz und Brotgeber für die Menschen aus der näheren Umgebung,



Auch nach der Zeit der Monarchie, als mit Österreich und der Tschechoslowakei zwei verschiedene Staaten gebildet wurden, war es üblich, dass Bewohner aus den Grenzdörfern der heutigen Gemeinde Reingers zur täglichen Arbeit in den Braunschläger Hof gingen. Während des 2. Weltkrieges mussten hiesige Bauern für die Spiri-

tusbrennerei des Hofes Kartoffeln nach Braunschlag liefern. Die Vertreibung im Jahr 1945 betraf auch die etwa 80 deutschen Bewohner von Braunschlag; der Ort verödete und mit etwas mehr als einem halben Dutzend bewohnter Häuser ist er heute Teil der Gemeinde Neubistritz / Nova Bystrice und mit der 5 km westwärts gelegenen Stadt



durch eine Autobuslinie verbunden. Was blieb vom Braunschläger Hof, der in der kommunistischen Zeit als Teil des Neubistritzer Staatsbauernhofes (Kolchose) weiter geführt wurde?

Eine ansehnliche Rinderherde mit gut 100 Stück Vieh um die verfallenen Wirtschaftsgebäude, zwischen denen ein gut befestigter Weg gegen Norden zur nur 2 km entfernten Klosterkirche führt. Die einstige Straße vom Schüttkasten zum Waldteich (Braunschläger Teich) säumt immer noch die Allee, deren knorrige Bäume gegen den Himmel ragen. Inmitten des Weidegebietes ist sie aber heute vom Weidezaun umschlossen.

Das Feuchtgebiet um den 12 ha großen Braunschläger Teich ist das Quellgebiet für die Braunau. Dieser aus dem Braunschläger Teich abfließende Bach durchfließt auf österreichischer Seite zunächst das Gemeindegebiet von Reingers, dann weiter bis Gmünd, wo er in die Lainsitz mündet und mit ihr wieder nach Böhmen zurückkehrt. Der Braunaubach hat seinen Namen von Braunschlag.

*Erich Mader*

PS.: Braunschlag hat nichts mit der (ungleich bekannteren) achteiligen TV-Serie von 2012 (Regie: David Schalko) zu tun – obwohl jenes „fiktive“ Braunschlag ganz in der Nähe im Waldviertel – Drehorte waren Eisgarn, Heidenreichstein und Litschau - angesiedelt wurde.

# Familiär vernetzte Nordböhmern, Teil 7

Zur HOFMANN & CZERNY A.G. (im Bild: „lautestes Orchester der Welt“) gehörte auch die FABRIK FÜR MOTORRÄDER UND VOITURETTEN. Sie war ein Hersteller von Automobilen und Motorrädern aus Österreich-Ungarn. Das Unternehmen wurde 1906 in Wien als Tochterunternehmen der Continental Piano-Orchester-Fabrik Hofmann & Czerny gegründet. Im gleichen Jahr begann die Produktion von Automobilen und Motorrädern.



Der Markenname lautete **Continental**. 1907 stellte das Unternehmen Fahrzeuge auf der 7. Internationalen Automobilausstellung in Wien aus. 1910 endete die Produktion. Das einzige Automodell 8/9 PS war ein zweisitziger Kleinwagen. Für den Antrieb sorgte ein luftgekühlter Motor, je nach Quelle ein Einzylindermotor oder ein Zweizylindermotor. Das Leergewicht war mit 350 kg angegeben. Das Getriebe verfügte über zwei Gänge. Auf ein Differential wurde verzichtet. Der Motor des Motorrades leistete 3,75 PS.

Interessant ist, dass bis nach dem Ersten Weltkrieg die oben genannten Mitglieder des Verwaltungsrates der Aktiengesellschaft nordböhmische Verwandte waren. Sie stammten aus den Familien der Textilfabrikanten Hofmann aus Birkigt, („Garn“-) Kluge aus Oberaltstadt und Hermannseifen und Klazar aus Königinhof a. d. Elbe. Meine mütterlichen Pfeifer- und Kaulich-Vorfahren aus Jibka, Ober-Wernersdorf und Radowenz, ebenfalls Textilfabrikanten, waren mit dieser Sippschaft gleichfalls verwandt. Meine Mutter erzählte, dass ihr Großon-

kel Julius Karl fesch, bzw. elegant und geizig gewesen sei. Nach dem Ersten Weltkrieg zogen sich diese Mitglieder zunehmend aus dieser Aktiengesellschaft zurück. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der nordböhmischen Textilindustrie machten den Kapitalabzug und die Konzentration auf das Kerngeschäft erforderlich. Gleichwohl: Der sukzessive Niedergang der damals so bedeutenden nordböhmischen Textilindustrie – „Manchester des Kontinents“ - war programmiert.

## Familiäre Vernetzung Hofmann, Kluge, Klazar

Die weitere Erforschung der Familiengeschichte ergab, dass die Mitglieder des Verwaltungsrates der Aktiengesell-

schaft HOFMANN & CZERNY A.G., dieses so erfolgreichen Startup-Unternehmens, die Brüder Julius Karl Hofmann und Emil Cölestin Hofmann, die aus Hermannseifen (c. Heřmanovny Sejfy) stammenden Söhne des „Garn-Kluge“, Johann Adam Kluge (J. A. Kluge OHG, Ober Altstadt - c. Horní Staré Město) nämlich Alfred, Igo und Anton Kluge sowie Heinrich Klazar, Kmzl.R. u. Fabr., letzterer aus Königinhof a. d. Elbe, ebenfalls miteinander verwandt waren.

Heinrich Klazar entstammte der Familie des Großindustriellen und Großgrundbesitzer Anton Klazar. Dieser war auch Besitzer des Allodial-Guts Čistá, Ger.-Bez.: Arnau u. Neu-Paka.

## Die Verbindung Kluge - Etrich, Textilfabrikant und Flugzeugpionier, und Kluge

Johanna Etrich (\*20. November 1817, Freiheit, Böhmen, †28. August 1871, Hermannseifen / Rudnik) heiratete Franz Seraphim Kluge (+28. Mai 1821 Hermannseifen, Hohenelbe, †03. Januar 1888, Hermannseifen) im 1841 in Freiheit, Bez. Trautenau. Franz Seraphim war der Sohn von Johann Adam Kluge und Helena John, geboren am 28. Mai 1821 in Hermannseifen, Hohenelbe und gestorben am 03. Januar 1888 in Hermannseifen. Aus der zweiten Ehe von Ignaz (Ignatz) Etrich (\*21. Jul. 1839, Oberaltstadt, †18. Feb. 1927 Oberaltstadt) mit Marie Regnier (Etrich) (\*22. Mai 1856, ∞ 25. Dez. 1879, †1948) ging unter anderem der Sohn, spätere Textilfabrikant und **Flugzeugpionier, Dr. Ing. h.c. Igo (Ignaz) Etrich** hervor. Er verstarb am 4. Feber 1967 in Salzburg und wurde in einem **Ehrengrab** des Kommunalfriedhofs **Salzburg** beigesetzt.

Weitgehend vergessen ist heute, auch in sudetendeutschen Kreisen, dass einer der weltweit wichtigsten Flugzeugpioniere und Textilfabrikant Igo (Ignaz) Etrich, (1879–1967), der Industriellenfamilie Etrich aus Freiheit und Oberaltstadt bei Trautenau in Nordost-Böhmen entstammte. Verwandt war er u. a. mit den Familien der Textilindustriellen Kluge (Garn-Kluge), aus Hermannseifen und Oberaltstadt, Kaulich aus Ober-Wernersdorf und Radowenz, und Pfeifer aus Jibka und Radowenz. Sie und die Industriellen Johann Faltis, Theer von Silberstein und Walzel unterhielten Handelsniederlassungen in Österreich, Deutschland, Russland, den Niederlanden und England, ja sogar im Osmanischen Reich.

Dr. Michael Popovic



## „Adalbert Stifter-Medaille“ für Günter Ofner

Zur ersten Veranstaltung im neuen Jahr im Rahmen der Serie „Forum Heimat“ lud VLÖ-Präsident **Ing. Norbert Kapeller** gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen am Montag, 20. Jänner 2020 in das „Haus der Heimat“ ein und freute sich dabei besonders, **Günter Ofner**, den Präsidenten von **Familia Austria** (Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte) zu begrüßen, der einen Vortrag über die **Umgangs-, Unterrichts-, Amts- und Schriftsprachen in der Donaumonarchie** hielt.

Kapeller konnte dabei neben dem 1. VLÖ-Vizepräsidenten **Gerhard Zeihsel** und dem 2. VLÖ-Vizepräsidenten **Ing. Dieter Lütze** sowie weiteren Funktionären der Landsmannschaften ebenfalls Abteilungsleiterin Gesandte **Dr. Susanne Bachfischer** vom BMEIA (Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres) im Kreise der Gäste begrüßen. Vor dem eigentlichen



(v.l.n.r.): 1. VLÖ-Vizepräsident und SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel**, **Günter Ofner**, Präsident von „Familia Austria“, 2. VLÖ-Vizepräsident **Ing. Dieter Lütze**, VLÖ-Präsident **Ing. Norbert Kapeller** (Quelle: VLÖ)

Vortrag zeichnete SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel** gemeinsam mit seinen VLÖ-Vorstandskollegen **Günter Ofner** in Anerkennung seiner vielfältigen Verdienste um das kulturelle Le-

ben der sudetendeutschen Volksgruppe, vor allem durch sein publizistisches Wirken insbesondere im Rahmen seiner Tätigkeit als Familienforscher, mit der „Adalbert-Stifter-Medaille“ aus.

## Umgangs-, Unterrichts-, Amts- und Schriftsprachen in der Donaumonarchie

Sein profundes geschichtliches und geographisches Wissen stellte Ofner wenig später in seinem knapp zweistündigen Vortrag unter Beweis und nahm die Gäste auf eine - mit umfangreichem Karten- und Bildmaterial illustrierten - historische Rundreise durch die alte österreichisch-ungarische Donaumonarchie mit und verblüffte die Anwesenden mit seinem umfangreichen Detailwissen und zahlreichen geschichtlichen Anekdoten.

**Terminhinweis:** Die nächste Forum-Heimat-Veranstaltung unter dem Titel „Nur Bares ist Wahres“ von und mit dem **Generaldirektor von „Münze Österreich“, Mag. Gerhard Star-sich**, findet am **Donnerstag, dem 13. Feber 2020, um 18 Uhr** wiederum im „Haus der Heimat“ statt.

Leserbriefe in der „Krone“ zum Thema Dresden 1945 (v. 31.12.)

**Todesopfer von Dresden**

Ich protestiere gegen die Verniedlichung der Opfer der angloamerikanischen Fliegerangriffe vom 13. bis 15. Februar 1945 auf ein Zehntel der wahren Opferzahlen! Aber es handelt sich ja „nur“ um Deutsche und deutsche Ostflüchtlinge vor der Roten Armee in der Zivilstadt Dresden.

**Labg. a.D. Gerhard Zeihsel, Wien**

**25.000 Opfer oder doch mehr?**

Die „Krone“ erwähnt in ihrer Ausgabe vom 28.12.2019 die Opferzahl von Dresden mit 25.000. Das ist eine politische Zahl der Jetztzeit und 1/10 jener Zahl, die nach dem Krieg vom Roten Kreuz festgestellt wurde. Für gewöhnlich sind Quellen, die zeitlich nahe beim Ereignis liegen, verlässlicher. Auch die – diesbezüglich – politisch unverdächtige Ulrike Meinhof und auch Freda Meissner-Blau (sie kam aus Dresden) gehen von eher 200.000 Toten aus. Auch bei der Anwendung des Hausverständes will es nicht passen, daß bei vier Angriffen vom 13. bis 15.2.1945 es nur 25.000 Opfer gegeben haben soll – bei einer Stadtbevölkerung von ca. 500.000 und ebenso vielen Flüchtlingen in der Stadt. Vielleicht kann die „Krone“ das berichtigen, so viel ist man den Opfern schuldig.

**Jürgen Jauch, Linz**

**Ein Musterbeispiel zeitgeistiger Um-  
erziehung**

In seinem Artikel „Zerbrochener Konsens“ in der Jänner-Ausgabe 2020 geht der Verfasser mit seiner Kritik an der politisch gewollten Annäherung der Begriffe „Recht auf die Heimat“ und „Niederlassungsrecht“ eher behutsam auf dieses Thema ein. Das Recht auf Niederlassung gehörte schon lange vor der Osterweiterung der EU zum integralen Bestandteil des Investitionsrechtes jener Staaten, die mit diesem unerläßlichen Angebot das Engagement ausländischer Firmen auf ihrem Boden erstrebt haben. Dazu gehört unausweichlich die Möglichkeit, sich dort niederzulassen. Der Ursprung dieses Rechtes ist somit nicht mehr als die wirtschaftspolitische Maßnahme eines Landes zum Eigennutz, die mit dem menschlichen Grundrecht auf Heimat nicht das Geringste zu tun hat.

# Tribüne der Meinungen

Die Einforderung dieses Rechts scheidet(e) bisher an dem Umstand, daß es, wie im Bezugsartikel erwähnt, in UN-Konventionen zwar kodifiziert ist, der entscheidende Schritt, nämlich die Positionierung, also die Aufnahme dieses Rechtes in staatliche Basisgesetze (Verfassung, Grundgesetz) bisher nicht durchgesetzt werden konnte. Erst diese Einbeziehung des Rechtes auf die Heimat in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland brächte Aussicht auf dessen erfolgsversprechende Geltendmachung gegenüber der eigenen Regierung. Diese aber gehört zu jenen Ländern, die sich seit Jahren sträuben, dieses Recht zu positivieren. Mehrere Anträge auf Aufnahme des Rechtes auf die Heimat in das deutsche Grundgesetz wurden mit dem Hinweis abgelehnt, daß dergleichen nicht erforderlich sei, da dieses Recht bereits durch grundgesetzlich verankerte Rechte wie „Niederlassungsrecht“ (sic!), Recht auf „freie Wahl des Wohnortes“ usw. geschützt sei. Also auch hier ein Abwimmeln der Antragsteller auf Regelungen, die in einem demokratischen Staat selbstverständlich sind.

Bei der Abweisung einer der Petitionen Heimatvertriebener, die sich seit Jahren im Archiv des gesetzgebenden Organs stapeln, wurde der Bundestag noch deutlicher: Der Petent hatte bei seinem zweiten Anlauf betont darauf hingewiesen, daß sein Antrag nicht zuletzt auf den unabwiesbaren Thesen des prominenten, durch seine jahrelange Tätigkeit im Dienste des Menschenrechtsausschusses der Vereinten Nationen weithin bekannten und geschätzten Völkerrechtlers Alfred de Zayas beruhe. War es tatsächlich Argumentationsnot, daß der zuständige Ausschuß des gesetzgebenden Staatsorgans in seiner endgültigen Ablehnung geltend machte, daß er (de Zayas) das Geschehen einseitig – aus der Perspektive der Opfer betrachte?

**Erich Högn, Königstein**

**Vertreibung**

Anlässlich der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München, am 31. März 2019 setzte sich Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bay-

erischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, dafür ein, daß Themen der „Vertreibung“ und „Deutsche Geschichte im Osten“ wieder mehr Raum im Schulunterricht einnehmen:

U.a. hat Frau Stierstorfer gemeinsam mit Prof. Dr. Waschler ein Projekt angestoßen und durchgesetzt, daß Schülern der Bereich „Vertreibung“ mit Hilfe der neuen Medien auf anschauliche und verständliche Weise vermittelt werden soll. Sie setzt sich auch dafür ein, daß wir in Bayern einen eigenen Lehrstuhl in einigen Hochschulen bekommen. Des Weiteren plant Stierstorfer einen großen Jugendkongress, um mit der jungen Generation und ihren Verbänden – und gerade auch der Sudetendeutschen Jugend Bayern – über die Zukunft zu diskutieren. Frau Stierstorfer hat für den ursprünglich im Herbst geplanten Jugendkongress um Beteiligung von Zeitzeugen gebeten. Ich habe ihr meine Unterstützung angeboten. Noch im Dezember erhielt ich von Frau Stierstorfer die Nachricht, daß sie am 6. März 2020 zu einem „Jugendforum“ in den Bayerischen Landtag einlädt, in dessen Rahmen Vertreter und Mitglieder der jungen Landsmannschaften, der Deutschen Jugend im Osten oder auch der jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde über die Zukunft von Vertriebenenarbeit und Kulturpflege diskutieren werden. Liebe Landsleute, in den Medien ist die Vertreibung der Sudetendeutschen kein Thema mehr. Weder die Bundesregierung noch die Bayerische Staatsregierung bemüht sich um die Aufarbeitung des Verbrechens der Vertreibung durch die Tschechen. Es wird für uns Vertriebene sehr aufschlüssig sein, wie sich der Bayerische Landtag in der Öffentlichkeit zu dem Thema „Vertreibung“ darstellt. Deshalb der Aufruf an Sie, besuchen Sie diese Veranstaltung am 6. März 2020, wenn Sie es irgendwie möglich machen können! Ich denke hier natürlich vor allem an Landsleute, die in München oder in der Nähe wohnen.

**Manfred Threimer**

**Woodrow Wilson**

Die Beiträge von Dr. Rüdiger Stix sind immer interessant und wissenswert. In der Weihnachtsnummer der Sudetenpost war es eine Genugtuung, endlich wieder einmal zu lesen, daß in **St. Germain-en-Laye ein Friedensdiktat** unterzeichnet wurde und nicht etwa ein Friedensvertrag geschlossen wurde.

Die Hungerblockade der Entente und die Hoffnung, erst nach dem Waffenstillstand von Villa Giusti in italienische Hände gefallene nunmehrige Kriegsgefangene, doch noch überlebend, in der Heimat zu sehen, erzwang, die Lüge von der Alleinschuld am Krieg zu unterschreiben.

Und endlich einmal wurde in diesem Beitrag von Dr. Stix US-Präsident Woodrow Wilson kritisch erwähnt, dessen Beurteilung durch Dr. Sigmund Freud folgend.

Woodrow Wilson ist heute – wenn überhaupt noch – dann nur durch die 14 Punkte für einen Frieden bekannt. Diese 14 Punkte sind aber nicht von ihm, sondern von Walter Lippmann, einem Harvard-Absolventen. Wilson hatte sich also mit fremden Federn geschmückt; diese sind aber recht schäbig, was beim ersten Durchlesen vielleicht nicht gleich auffällt. Dies zu begründen, sprengt den Rahmen eines Leserbriefes, erfordert einen eigenen Beitrag.

Besagte 14 Punkte sind von Wilson am 8.1.1918 verkündet worden, nicht als Vorschlag für eine Friedenskonferenz, sondern ausdrücklich als Kriegsziele (zitiert nach Walther Krenn: „Allgemeine Geschichte“, S. 321, Wels 1955). Einen Vorschlag Kaiser Karls für eine Friedenskonferenz hat Wilson ebenso ausgeschlagen wie die Friedensbemühungen von Papst Benedikt XV.

Auf ausdrücklichen Wunsch Wilsons saß ein später schwerstens belasteter Edvard Beneš in St. Germain zu Gericht über ein Österreich, von dem der tschechische Nationalist František Palacky gesagt hatte: „Wahrlich, gäbe es Österreich nicht schon längst, wir müßten uns beeilen, es zu schaffen!“

**Dr. Peter Aumüller, A-Michaelbeuern**

## 18. Ball der Heimat Samstag, 15. Feber 2020

im Arcotel Wimberger , (1070 Wien, Neubaugürtel 34-36)

**Einlass: 17.00 Uhr**

**Beginn: 18.00 Uhr; Einzug der Trachtengruppen**

Begrüßung: Ing. Norbert Kapeller

Eröffnung durch die Trachtenpaare, allgemeiner Tanz  
21.00 Uhr: Pauseneinlage, 24.00 Uhr: Ende

**Eintrittspreise:**

Vorverkauf: € 35,- (inklusive Platzreservierung)  
Abendkassa: € 40,- (Platzreservierungen können nur in Verbindung mit Vorverkaufskarten vorgenommen werden!)  
Trachtenkarte, Jugendliche, Studenten, Militär: € 30,- (inklusive Platzreservierung)

**Ballkarten-Vorverkauf sowie Platzreservierungen:**

Sudetendeutsche Landsmannschaft, 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. Liftstock  
Tel. 01/7185919, Fax 01/7185923  
Montag bis Donnerstag von 10 bis 12.30 Uhr  
E-Mail: sloe@chello.at

## Reichenberger Hütte

Die Reichenberger Hütte war 2019 wieder gut besucht. 1941 Übernachtungen konnten verbucht werden.

Die Hütte strahlt nach der Renovierung (neue Schindeln) in neuem Glanz, wie man auf der Homepage sehen kann (www.alpenverein.at/reichenberg).

Wir sind stolz auf die Hütte und dankbar für die Leistung der Pächterfamilie, aber auch ein bisschen stolz auf uns selbst und unsere Hartnäckigkeit.

Die Förderungen des Bundes wurden ja von der 1. Kurzregierung unter Sebastian Kurz erheblich gekürzt, es sind ca. 30 % weniger. Umso mehr ist es gut, wenn die Hütte einen Teil der Investitionen selber trägt und wir nach wie vor Spenden und Zuwendungen bekommen.

Die Reichenberger Hütte wird ab Mitte Juni 2020 wieder geöffnet sein. Der Österreichische Alpenverein Sektion Reichenberg freut sich auf zahlreiche Gäste 2020!



Ein Traditionsverein des k.u.k. Infanterieregiments No 49 stellt sich vor

#### Historie:

Die Hessergarde Senftenberg als Traditionsverein des k.u.k. Infanterieregimentes No 49, „Freiherr von Heß“ hat seit vielen Jahren engen Kontakt zur Sudetendeutschen Landsmannschaft Region St. Pölten – NÖ Mitte. Der Verein wurde im Jänner 1971 gegründet und steht somit knapp vor seinem 50-jährigen Jubiläum. Auch historisch gesehen ist das Naheverhältnis des „Niederösterreichischen Infanterieregimentes“, wie es auch genannt wurde, zur Sudetendeutschen Landsmannschaft gegeben, weil das Regimentskommando des k.u.k. Infanterieregimentes No 49 bis zum 1. Weltkrieg in Brünn stationiert war und sich die Ergänzungsbezirke in Niederösterreich und Mähren rekrutierten. Neben dem Regimentskommando war auch das 1. und 2. Bataillon in Brünn stationiert. Das 3. Bataillon war in Sarajevo und das 4. in St. Pölten stationiert.

#### Vereinsarbeit, Ausrückungen:

Kameradschafts- und Traditionspflege sind die übergeordneten Begriffe, an denen sich das gesamte Wirken des Verbandes orientiert. Die laufende Verbesserung des Ausbildungsstandes (exerzieren), der Ausrüstung (authentische Uniformen und Zubehör) hat höchste Priorität.

Die Hessergarde Senftenberg ist auch Mitglied beim Landesverband der wehrhistorischen Gruppen für Wien, NÖ und Burgenland.

Die Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen und die Durchführung eigener Veranstaltungen bilden die Grundlage für Traditionspflege.

#### Mitgliedschaft:

Unser Traditionsverband ist sehr interessiert, durch neue Mitglieder die Qualität seiner Auftritte zu erhöhen. Es sind auch Frauen und Mädchen gerne in unserer Gruppe willkommen.

Für weitere Fragen steht Ihnen der Kommandant BO Hptm.i.Tr. BM Ing. Alfred Wurmauer gerne zur Verfügung. Tel.: 0676 / 54 26 170



#### Zitiert:

„Der Zweifel am Siege entschuldigt niemals das Aufgeben des Kampfes.“  
Marie von Ebner-Eschenbach

## Wir haben gelesen

# „Was wollen die hier?“ Vom schwierigen Neuanfang der Vertriebenen in Deutschland

George Turner, 1935 im ostpreußischen Insterburg geboren, war Hochschullehrer, Universitätspräsident in Stuttgart-Hohenheim und parteiloser Wissenschaftssenator in Berlin unter dem regierenden Bürgermeister **Eberhard Diepgen** (CDU). Der „Bauernsohn ohne Land“, wie ihn eine Rezensentin seiner Bücher nannte, hatte seine Vergangenheit als Vertriebener auf Jahrzehnte weit hinter sich gelassen. Als Thema hat er „Heimat“ erst entdeckt, als er auf die sechzig zuzug. Sein Buch „Die Heimat nehmen wir mit. Ein Beitrag zur Auswanderung Salzburger Protestanten im Jahr 1732, ihrer Ansiedlung in Ostpreußen und der Vertreibung 1944/45“ ist seit 2008 in mehreren Auflagen erschienen. 2019 hat Turner, ebenfalls im Berliner Wissenschaftsverlag, eine persönliche Erinnerung an die mitunter schwierige Eingliederung der Vertriebenen im Westen Deutschland vorgelegt. Der Titel „Was wollen die hier?“ spiegelt das Unverständnis, mit dem so mancher Alteingesessene den Menschen aus Ostpreußen, Schlesien oder anderen Teilen des Deutschen Reiches begeg-



nete. Das schmale Buch füllt in der Tat eine Lücke in der Heimatliteratur. Sein Autor erzählt aus eigenem Erleben von der Schwierigkeit des „Ankommens“ in der niedersächsischen Provinz, der Unterbringung der Ostdeutschen in Dörfern und Kleinstädten und des kommunalen Lebens in der „Stunde Null“, vergisst aber auch nicht die mitunter überforderten „Einheimischen“ verständnisvoll zu erwähnen. Und so mancher Sudetendeutsche wird mit

George Turner mitfühlen können, wenn die Rede auf das Hamstern, das Ährenlesen und auf die Großstädter kommt, die in überfüllten Zügen aufs Land fuhren, um ihre verbliebenen Wertgegenständen gegen Lebensmittel einzutauschen. Der Senator a.D. und prominente Wissenschaftler beschreibt die Sorge um die Beschaffung von Brennmaterial, den schwierigen Start der Vertriebenen- und Flüchtlingskinder in den ländlichen Schulen, schließlich auch die Sorge der angestammten Bevölkerung vor „Überfremdung“ bei „Neubürger“-Quoten von mehr als 50 Prozent im Verhältnis zu den „Einheimischen“ und die Währungsreform 1948 als Zäsur. Themen, die heute weitgehend dem Vergessen anheimgefallen sind. Umso wichtiger ist diese Erinnerung an den Neuanfang. Sind doch inzwischen zwei Nachkriegsgenerationen herangewachsen, und für viele Zeitgenossen sind die Nöte der ersten Nachkriegsjahre ferne, unwirklich erscheinende Vergangenheit.

George Turner: „Was wollen die hier?“, Berliner Wissenschaftsverlag (bw@bwv-verlag.de) 2019, 65 Seiten, 12 EUR

## Wo das Zittern der Welt spürbar wird

Ein neuer Roman aus dem Nachlass des Schriftstellers Peter Kurzeck

Ein Chronist, ein Zauberer und ein großer Autor unserer Gegenwart – so haben Kritiker den vor sieben Jahren verstorbenen Schriftsteller Peter Kurzeck beschrieben. In seiner Literatur öffnet sich Raum und Zeit auf wunderbare Weise: „Ein Autor mit bitterem wie hintergründigem Humor.“ Kurzeck, 1943 im westböhmischen **Tachau** geboren und nach der Vertreibung aus der Heimat mit der Mutter im oberhessischen Staufenberg bei Gießen an der Lahn gestrandet, wurde 2013 der **Große Sudetendeutsche Kulturpreis** der SL verliehen. Aus seinem Nachlass erschien jetzt „Der vorige Sommer und der Sommer davor“, wieder mit autobiographischen Anklängen. Genauer: Es ist der zweite Teil von Kurzecks Erinnerungswerk, der zweite nach seinem Tod posthum erschienene Roman. Eine über weite Strecken luftig-leichte Beschwörung von Licht, Landschaft und Lebensfreude. Doch auch hier finden sich Spuren von Kurzecks frühen **Heimatverlust**. Der lange in Frankfurt am Main und vorübergehend in Frankreich bei Freunden ansässige Schriftsteller war ein unruhiger Geist, oft in prekären Verhältnissen lebend, stets die Vergangenheit reflektierend. Sein Schreiben und sein Leben kam ihm so vor, „als ob man mit dem Rücken zur Fahrtrichtung sitzt und immerfort Ab-



schied nehmen muss, mit jedem Blick Abschied nehmen und zusehen muss, wie alles davonfährt, entgleitet, verschwindet“. Nach der Erfahrung der Vertreibung (im Alter von drei Jahren) fühlte er sich früh berufen, „erzählend die Welt vor dem Verschwinden“ zu retten. Peter Kurzeck hat nicht aufgehört, seinen Kinder- und Jugendjahren ein literarisches Denkmal zu setzen, und in dieses Denkmal hat er Bausteine seiner sudetendeutschen Heimat eingefügt. Er war zu Recht der Meinung, dass das Thema Ver-

treibung beziehungsweise Heimatverlust für viele Betroffene bis in unsere Tage weder emotional noch intellektuell **angemessen behandelt** wird. „Während meiner ganzen Jugend“, erinnerte sich der zeitweilig in linken Frankfurter Kreisen verkehrende Schriftsteller, „wollten Spontis, Studenten, Linke absolut nichts von Vertreibung hören. Wenn man irgendwie etwas gesagt hat, war man für sie erledigt. Sie wollten nichts davon hören und nichts davon wissen. Für sie bedeutete es, dass man reaktionär und faschistisch ist, wenn man **seine Herkunft erwähnt**.“ Peter Kurzeck hat sich durch seine **linken** Freunde nicht irre machen lassen, er hat die Welt beschrieben, wie er sie persönlich wahrnahm. Immer wieder kam er darauf zurück – auf die Nachkriegs-, die Not-, die Hunger-, die Hamster-, die Schwarzmarkt- „und dann die neue und immer noch eine neuere neue Zeit“. Sein hessischer Autorenkollege **Andreas Maier** nennt ihn zu Recht einen der „ungewöhnlichsten, wunderbarsten Erzähler“. Und ein anderer Rezensent urteilt: „Das Zittern der Welt wird in seiner Prosa spürbar.“ Peter Kurzeck: „Der vorige Sommer und der Sommer davor“, Schöffling-Verlag (info@schoeffling.de), 2019, 650 Seiten, ISBN 978-3-89561-692-1, 32 EUR

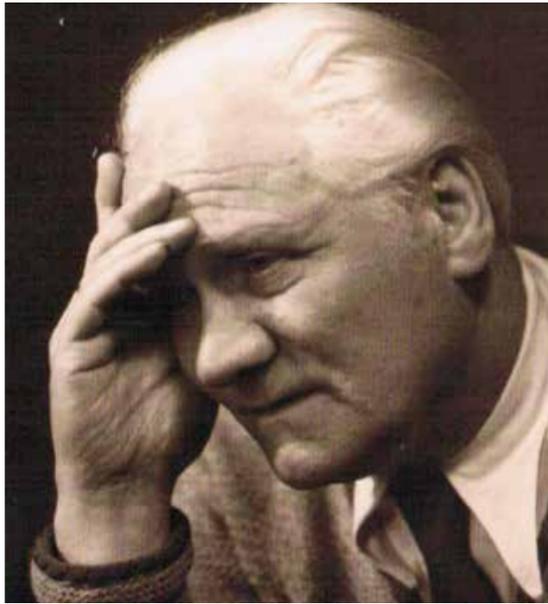
# Raimund Mosler: Schicksal eines sudetendeutschen Malers

## Die alten Vertriebenen hatten es schwer!

Mit dem ersten Transport aus dem Sammellager der MUNA bei **Niklasdorf** im Altwatergebirge kam am **10. Feber 1946** auch der Maler Raimund Mosler im Zielbahnhof **Treysa**/Nordhessen an. Das geschah im Rahmen der „ordnungsgemäßen und humanen“ Vertreibung der Sudetendeutschen. Der Viehwaggon Nr. 12 mit 30 Personen wurde anschließend in dem Schwälmer Dorf **Wiera** entladen. Mosler verließ den Bahnhof mit nur einem Koffer – ganz allein, ohne Familie. Seine Ehe war vor Beginn des II. Weltkrieges geschieden worden, seine Frau lebte mit den beiden Söhnen Raimund und Maximilian in Österreich.

In Wiera fand er bei der **Familie Heinrich Reichmeyer** seine erste Unterkunft. Mit dem Datum 26. Feber 1946 ist das Bild seines Zimmers datiert.

Raimund Mosler wurde am 4. Jänner 1886 in **Katharein bei Troppau** in Österr.-Schlesien geboren. Nach dem Besuch der Troppauer Oberrealschule wurde er im Jahr 1905 Schüler von Prof. Delug an der Kunstakademie in **Wien**. Sein Studium beendete er erfolgreich mit dem Titel „Akademischer Maler“. Erst 1910/11 machte er das einjährig freiwillige Jahr beim Militär. Sein frühes künstlerisches Schaffen fand 1914 durch den Beginn des I. Weltkrieges ein plötzliches Ende. Er geriet während des Fronteinsatzes in russische Gefangenschaft und verbrachte sechs Jahre in Sibirien. Durch Flucht über Finnland kehrte er im Jahr 1920 nach Troppau zurück. In der Gefangenschaft hatte er mit den wenigen vorhandenen Mitteln zahlreiche **Gemälde, Skizzen und Holzschnitte** anfertigen und einen Teil davon nach Hause mitbringen können. Im Jahr 1926 gewann er ein Stipendium auf eine Studienreise nach Italien. Mosler gründete zusammen mit dem Bildhauer **Engelbert Kaps** die „Vereinigung bildender Künstler Schlesiens“, dabei fand er Unterstützung durch den Direktor des Landesmuseums Troppau **Dr. E. W. Braun**. Mosler entwickelte sich in den folgenden Jahren in verschiedene Kunstrichtungen: er war **Landschafts- und Portraitmaler**, ein perfekter Radierer, Glasmaler und Holzschneider. So hat er z. B. die Rahmen der sechs großformatigen Landschaftsbilder, die im „Seehirten“ in **Reihwiesen/Rejvíz** (Bez. Freiwaldau) hängen, persönlich hergestellt. Er erhielt mehrere Aufträge über Freskenmalereien in öffentlichen Gebäuden. In der Jahresausgabe „Der Oberschlesier“ 12. Jahrgang 1930 wurde Mosler wie folgt dargestellt: „Weltzugewandter erweist sich der Troppauer Raimund Mosler, ein Romantiker des schönen, edlen Scheines, der aparten Nuance, die er aus Landschaft und Gemütsstimmung zu erfassen und zum bestimmenden Leitmotiv seiner Bilder zu erheben weiß. Seine lebensbejahende



Natur überträgt sich durch die Satttheit seiner Farben, die Eleganz seiner Linieneinführung angenehm bezwingend auf den Beschauer und seine geschmackvoll dekorative Art prädestiniert ihn zum Maler der eleganten Frau, des vornehmen Herren ebenso wie zum Schöpfer edler Blumenstücke, worin er gleich gesucht ist. Neuerdings hat er, der auch als Radierer und Holzschneider Tüchtiges leistet, in einigen weitumfassenden Aquarellen zarte Einfühlung in die Hügellandschaft der schlesischen Vorberge gezeigt.“ In Troppau wurde der Künstler Mitglied des Freundschaftsbundes der **Schlaraffen**, ein Männerbund, der die Pflege der Kunst, Freundschaft und des Humors zum Ziel hat. Im Jahr 1944 erhielt er seinen letzten bedeutenden Auftrag für eine Freskenmalerei in Marienthal im Wert von 4.500 Mark. Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen in dem neu entstandenen Staat Tschechoslowakei und der Weltwirtschaftskrise waren sicherlich für den Künstler Mosler – wie für die meisten Sudetendeutschen – sorgenreiche Jahre. Dieser Zustand steigerte sich mit Ende des Krieges und dauerte bis zu seiner Vertreibung im Jahr 1946. So wie alle vertriebenen Sudetendeutschen verlor er sein gesamtes Vermögen, besonders seine umfangreichen künstlerischen Sammlungen. Davon hat Mosler nach der Vertreibung nur ein einziges seiner



Werke zurückerhalten. Nach einem Schreiben an das nunmehr tschechische Landesmuseum in Troppau/Opava erhielt er zu seiner Überraschung einen Abdruck seines dort vorrätigen Holzschnittes „Troppau – Schmetterturm mit Barockhaus, 1925“ zugesandt.

Das Dorf Wiera war im Jahr 1946 für einen Künstler kein optimaler Standort, zumal die Nachkriegsjahre für alle, die den Krieg überlebt hatten, mit einem Kampf ums Überleben gekennzeichnet waren. Mosler zog 1947 in das „Ellerhaus“ auf dem Hof der

**Familie Heinrich Dörinkel**. Am 17. Oktober 1947 heiratete er die Kriegerwitwe **Grete Link**, die zwei Söhne mit in die Ehe brachte und mit dem gleichen Transport wie er angekommen war. Ihre gemeinsame Tochter **Ingrid** wurde 1948 geboren. In Lehrer **Friedrich Falk** fand er einen verständnisvollen Freund, der vergeblich versuchte, einige Mitbewohner als Kunden für Mosler zu gewinnen. Aber es gab Ausnahmen, so ließ z. B. Familie Dr. Matthias Siebold, Ziegenhain, ihre vier Kinder malen. Mosler wurde Mitglied im Schwälmer Heimatbund in Ziegenhain und suchte Kontakt zu der Malerkolonie Willingshausen, aber ohne künstlerische Folgen.

Zur 700-Jahr-Feier der Stadt Treysa im Jahr 1949 wurden zwei seiner Bilder „Schwälmer Mädchen“ und „Pfingstrosen“ ausgestellt. Auch andere Ausstellungen zeigten seine Bilder, aber der erhoffte Erfolg trat nicht ein. Sein Kommentar in einem Bericht der Hessischen Nachrichten vom 5. April 1952: „Es fehlt an Aufträgen, in der Masse gesehen ist eben kein Verständnis für die Kunst da.“ Mosler hadert mit seinem Schicksal und schreibt im Jahr 1952 in der Schul-Chronik: „Es fällt mir schwer, mich in dieser neuen Heimat zurechtzufinden. Anfangs dachte ich, daß es einem Künstler gar nicht schwer fallen kann, sich schon durch seine Persönlichkeit als Künstler in jeder Umgebung zurechtzufinden. ... Bereits sechs Jahre sitze ich hier auf diesem Lande und habe noch nichts erreichen können, denn es fehlt an richtigem Kontakt mit dieser Bevölkerung, obwohl ich in die Gemeindevertretung gewählt wurde.“ Seine letzten Lebensjahre wurden durch zwei Schlaganfälle bestimmt, die seine künstlerische Tätigkeit beendeten. Zum Lebensunterhalt der Familie trug seine Frau als eine geschickte Schneiderin wesentlich bei. Sie kauften in **Marburg** eine Wohnung in der Ziegelstraße Nr. 8; Wohnungen in diesem Objekt wurden bevorzugt Künstlern und Wissenschaftlern angeboten. Der vielseitige Künstler Raimund Mosler

verstarb am 15. Januar 1959 in Wiera, erst nach seinem Tod zog seine Frau mit den drei Kindern nach Marburg. Dort fand er seine letzte Ruhestätte. In der Troppauer Heimat-Chronik vom April 1959 schließt sein Nachruf mit den folgenden Worten: „Nun sind Griffel und Pinsel seiner Hand entfallen, der große Troppauer Künstler ist nicht mehr. Doch er wird weiterleben in unserer Erinnerung, in seinen Werken.“

Nach Beendigung dieser Ausführungen erfuhr ich, dass im Jahr 2015 in Reichenberg/Liberec eine Ausstellung mit dem Titel Na Sibirí! – Nach Sibirien! stattgefunden hatte. Von der Kuratorin, Frau Anna Habánová, erhielt ich die Auskunft, dass es sich dabei um eine Darstellung über böhmische Künstler handelt, die sich im I. Weltkrieg in russischer Gefangenschaft befanden. Unter den neun dargestellten Künstlern aus Böhmen, Mähren und Österr. Schlesien befindet sich auch Raimund Mosler. Aus Prag erhielt ich dann das Begleitbuch zur Ausstellung. Die neun Künstler bildeten eine homogene Gruppe, die aufgrund ihrer Bildung in höheren Diensträngen eine privilegierte Behandlung von Offizieren erfahren haben. Sie mussten keine Zwangsarbeit leisten und erhielten sogar eine monatliche Unterhaltszahlung. Auf die Weise konnten sie sich in der Malerei, Bildhauerei und Schnitkunst weiter ausbilden. Leider ist über Mosler nur wenig dargestellt, im Gegensatz zu den anderen Künstlern fehlen von ihm Bilder dieser Zeit bzw. Schriftmaterial. Er soll im Lager **Krasnojarsk** im Jahr 1917 einen von Alexander Drobnik initiierten Zeichenkurs übernommen haben. In Sibirien schuf Mosler Aquarellstudien „aus dem Leben und Treiben der Gefangenen“ und „Tuschdrucke in japanischer Manier.“ Es wird vermutet, dass er seine Arbeiten bei der Flucht mitgenommen hat, sie sind aber nicht erhalten. Er hat nach seiner Rückkehr im Jahr 1920 seine Kriegserlebnisse in den späteren Jahren verarbeitet. In einer Ausstellung in Prag im Jahr 1925 sind von ihm Bilder aus dieser Lebensphase gezeigt worden. Eine Graphik aus dem Jahr 1936, die in direkter Verbindung mit dem I. Weltkrieg steht, ist in Zusammenhang mit einem Aufruf des Schriftstellers **Erwin Heine** zu Errichtung eines Krieger-Ehrenmals in Troppau/Opava entstanden.

**Horst W. Gömpel**

Anm.: Der Autor sucht noch Kunstwerke des Malers (Originale, aber auch Fotos von Bildern Moslers), der 1946 mit dem ersten Transport aus dem Sammellager der MUNA bei Niklasdorf (Altwatergebirge) im Zielbahnhof Treysa (Nordhessen) angekommen ist. Kontakt: Tel.: +49 (0)6691 / 21562 bzw. E-Mail: [horstgoempel@gmx.de](mailto:horstgoempel@gmx.de)

# Lebensrückblick E. E. Korkisch

Im Grunde war nach dem unbegreiflich überstandenen Dresdner Höllen-Szenario des 13. bis 15. Feber 1945 das Leben für mich als nicht mehr förderbar angesehen. Zu Viele waren es um mich herum, die aus der Erstickungssohnmacht nicht mehr aufgewacht der Massenverbrennung ausgeliefert waren.

Kurz darauf sorgte die brutale Vertreibung aus der nordböhmisches Heimat für das nächste wehrlos ausgelieferte Geschehen, was eine harte Lehre, zum familiären Lebenserhalt beizutragen, folgte. Ich war nicht mehr auf mich gewiesen, sondern sollte erkennen, Anderen Anstoß zu geben, die später in beruhigteren Zeiten im Phänomen des Lebens nicht nur eine selbstverständliche Gabe erkennen wollen, sondern weiteren Segen erwarten.

Dem diabolisch geplanten Dresdner Todeszweck entronnen, war solches Fragen seither bereits Problem und ich erinnere mich, dass ich mich in jedem Lebensabschnitt als zu alt empfunden habe, da ich ja eigentlich gar nicht mehr unter den Lebenden sein konnte! Das kann als ein traumatischer Zustand angesehen werden und für Psychologen und Therapeuten als nahe liegendes Aufgabengebiet willkommen sein.

Inzwischen habe ich ein Leben hinter mir, das zu einer vom gängigen Lebensanspruch abgerückten Einstellung geführt hat.

Dies hat letztlich die Unterstützung erwartungsvoll Jüngerer als wichtige Aufgabe erkennen lassen.

Maßgeblich war kein Geldreiz noch Anerkennung, da für mich jede Gegenwart als Pflicht ein unverdientes Geschenk bedeutet. Es hat mich später zur Lehrausübung geführt, obwohl



EE Korkisch vor dem Triptychon Leid und Schrecken der Vertreibung.

dies ursprünglich kein bewusstes Ziel war. Es wurde mir aber immer klarer, dass dort die Notwendigkeit von Weisung und Bestehen in einer hoch gefährdeten Gegenwart am größten war. Natürlich überschätze ich die realen Wirkungsmöglichkeiten nicht, sondern tue das mir Angemessene.

Für eine Arbeitsbegrenzung zugunsten eines Lebensgenusses bleibt da wenig Raum. Genuss ist wohl vielfach für diejenigen bedeutungsvoll, die die Grenzen des Lebens nicht überblicken können und im Ersatz Kraft zu schöp-

fen meinen, um es zu bestehen.

Das Leben lehrte aber von klein auf Verzicht als Verantwortung und bin daher nicht in der materiellen Welt heimisch oder fordernd. Davon rührt in erster Linie eine einschichtige Lebensweise, die sich bei gelegentlichen Anfechtungen mehr und mehr als persönlicher Weg vertieft hat.

Der daraus resultierende Anspruch führte dann auch zur notwendigen Reaktion, die im Stillen wächst. Daher sorgt immer wieder ein Ausweichen und Eintauchen in stille Räume für

Abstand von leerer Geschäftigkeit, wie sie als Ablenkung und Kennzeichen sogar bei Urlaub und Feiertagspausen zu beobachten ist und selbst zur Umgebungsbelastung ausartet.

Stille ist die Einladung zu Kultur und Kulturwillen, die vom Diktat materieller Unrast befreien kann, wenn nicht Umsatz und Konsum zum Ziel erklärt wird.

Auch Volk erklärt sich nicht materiell, sondern im geistigen Wollen, wenn es nicht untergehen will.

Volk entsteht aber aus der Familie heraus und verfällt, wenn man sie nicht pflegt. Die Vertreibung von ca. 15 Millionen Ostdeutscher in ein kriegszerstörtes Land nach Ende des II. Weltkriegs gibt Beispiel wie bei völliger Mittellosigkeit, einfachster Lebensführung und fehlender staatlicher Hilfe Existenz möglich wurde.

Ohne familiären und nachbarschaftlichen Zusammenhalt wäre ein hoffnungsvoller Anfang und gemeinschaftlicher Aufbau bis zum späteren Erfolgsergebnis nicht möglich geworden.

Jeder muss die Aufgabe als ein Zusammenwirken schon in der kleinsten Zelle erfahren und konnte seine eigenen Entwicklungen finden.

Neben vielfältigem Berufserfolg blieb aber immer die Erinnerung an die Förderung im kleinsten Kreis. Der Blick auf dies grundlegende Opfer ließ schließlich das Familiengeschenk einer neuen Mitte in Surheim entstehen, das ein Gedenken und die Bedeutung gemeinsamen Handelns in größter Not enthält. Möge es als Vermächtnis weiterwirken.

eek 18.11.2019

Foto: Gertrude Dwornikowitsch

## Grußworte der Landeshauptfrau Johanna

### Mikl-Leitner an die SLÖ St. Pölten im Dezember 2019

Von der Heimatgruppe St. Pölten erreichte die Redaktion im Jänner folgender Brief:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wenn ich einen Blick zurück auf das heurige Jahr werfe, dann ist mir einiges sehr wichtig: 2019 ist ein ganz besonderes Gedenkjahr. Ich denke hier an 80 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges. Und dabei zeigt sich, dass diese beiden Jubiläen sehr eng mit den Heimatvertriebenen aus Südmähren, Südböhmen und dem Sudetenland verbunden sind, die nach ihrer Vertreibung 1945/46 in Niederösterreich eine neue Heimat gefunden haben. Sie haben beim wirtschaftlichen, kulturellen und demokratischen Wiederaufbau und bei der Modernisierung unseres Landes ganz wesentlich mitgeholfen. Als Landeshauptfrau



danke ich Namens des ganzen Bundeslandes ganz besonders für ihre Arbeit und ihre Leistungen.

Die engen Beziehungen zwischen Niederösterreich und Südmähren waren immer schon sehr ausgeprägt und selbstverständlich haben die Heimatvertriebenen die enge Verbundenheit

zur alten Heimat nie aufgegeben. Ich erinnere nur an den Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg, an den Südmährerhof im Museumsdorf Niedersulz und ganz besonders an das alljährliche Kreuzbergtreffen der Südmährer in Kleinschweinbarth. Es ist ein großes Familienfest, verbunden mit dem Südmährer-Kirtag und dem Südmährer-Heurigen. Es ist ein Fest, das in sehr fröhlicher Weise zum Ausdruck bringt, was die Heimatvertriebenen bewahren in unerschütterlicher Liebe zu ihrer Kultur, ihrem Brauchtum und ihrer Geschichte. Ganz nach dem Motto: „Lass die Fremde uns zur Heimat werden, die Heimat nie zur Fremde.“

Wir leben heute in einer abwechslungsreichen, intensiven Zeit, die von Schnellebigkeit geprägt ist. Eine Emp-

findung werden viele Landsleute kennen: Das Gefühl, dass sich das Rad der Zeit immer schneller und schneller dreht – und immer weniger Zeit für Familie und Freunde bleibt, oft auch nicht für den Nachbarn oder die Mitbewohner im Ort. Der Advent und die Weihnachtszeit geben uns Gelegenheit, die Hektik des Alltags zurückzulassen, etwas zur Ruhe zu kommen und auf jene Dinge im Leben zu blicken, die wirklich wichtig sind: Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Zuversicht. Ich wünsche allen Heimatvertriebenen, ihren Nachfahren und ihren Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest, frohe Festtage und ein glückliches, gesundes, friedvolles und erfolgreiches 2020.

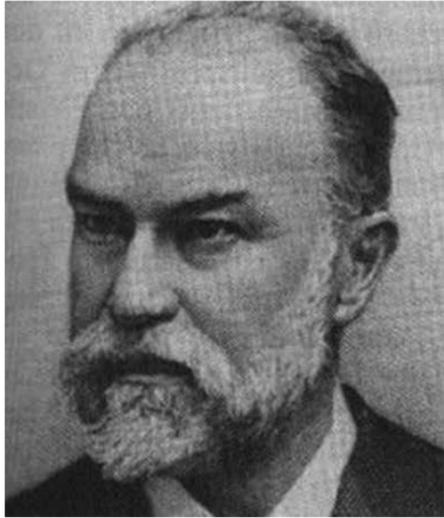
Johanna Mikl-Leitner  
Foto © Markus Hintzen

# Nicht nur böhmische Dörfer: Vergessene Persönlichkeiten des alten Österreich – Anton Gindely

Wie die sprichwörtlich ‚böhmischen Dörfer‘ gibt es auch eine große Zahl von Persönlichkeiten aus den böhmischen Ländern, also dem alten Österreich vor seiner Aufteilung nach 1918, die heute so gut wie vergessen sind. Zu ihnen gehört der Historiker Anton Gindely (1829-1892), der ein reiches Werk hinterlassen hat, obwohl er nie die Bekanntheit eines Frantisek Palacky, Josef Pekar oder Emanuel Radl erreicht hat.

Richard G. Plaschka bezeichnet ihn in seiner Darstellung „Von Palacky bis Pekar“ (1955) als einen Österreicher mit tschechischen Sympathien, der stets für den Erhalt Österreichs eintrat. Aus einer national gemischten Familie stammend, mit einer tschechischen Mutter, veröffentlichte er Werke über die „Böhmischen Brüder“, Kaiser Rudolf II. und seine Zeit 1600–1612, eine Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, Quellenausgaben und eine Geschichte des 30-jährigen Krieges (4 Bände), die auch Golo Mann in seiner voluminösen Wallenstein-Biographie benutzt hat.

Gindely wird trotz Eignung nicht zum Nachfolger Palackys und entscheidet sich nach der Teilung der Prager Universität in eine tschechische und deutsche (1882) für die letztere, was ihm nicht nur Beifall einträgt. In der außerordentlich genauen Ge-



Anton Gindely

schichte des 30-jährigen Krieges werden Wallensteins Aktivität und Passivität, die Handlungen seiner kurfürstlichen Gegner, aber auch seine vergeblich angestrebten politischen Ziele kenntnisreich geschildert. Die Kurfürsten wollten einen neuen Feldhauptmann, der im „Reiche deutscher Nation geboren und ein Stand- und Mitglied desselben sei“ und konnten Kaiser Ferdinand zur Entlassung des erfolgreichen Emporkömmlings aus dem böhmischen Adel bewegen.

Nach der Wiedereinsetzung mit unbeschränktem Oberbefehl wollte sich Wallenstein gegen eine zweite Absetzung absichern, erreichte in Pilsen die Unterstützung seiner Generäle und er-

hoffte sich Hilfe von Sachsen und der böhmischen Exulanten. Gindely macht deutlich, dass inzwischen von „Piccolomini“ eine „Gegenverschwörung“ derjenigen Obersten eingeleitet wurde, die frühzeitig zum Kaiser hielten. Wallensteins Verhalten nennt er eine „Rebellion gegen das oberste Recht des Kaisers“, womit er die Absetzung rechtfertigt.

Es fanden sich genügend Generäle, die von der Absetzung und der Hinrichtung profitierten, um außer Piccolomini noch Gallas, Colloredo, Aldringen, Buttler, Gordon, Leslie und Devereux, der Mörder Wallensteins in Eger, zu nennen.

Gindely war von der Schuld Wallensteins überzeugt und sah sie in seinen Verhandlungen und in seiner Untätigkeit, die zu den Verlusten, unter anderem der Eroberung Regensburgs, geführt hatten. Trotzdem schreibt er über den Herzog von Friedland und Mecklenburg: „Er war ein Mann von großen Herrschergaben, dessen Tätigkeit die tiefsten Spuren zurückgelassen hätte, wenn er vom Geschick begünstigt worden wäre und eine umfassende Herrschaft erlangt hätte ...“

Den folgenden Oberbefehlshaber Graf Gallas geißelt er schonungslos als Trunkenbold, der „seine Kraft und Einsicht in wüsten Gelagen zugrunde richtete“. Er nennt ihn einen „Heerverderber“,

der 1645 riesige Verluste des kaiserlichen Heeres zu verantworten hatte.

Die Friedensschlüsse von Osnabrück und Münster enthielten Restitutionsbestimmungen, die unter anderem den Sohn des „Winterkönigs“ Pfalzgraf Karl Ludwig (Rückerstattung der Unterpfalz und eine achte Kurstimme) betrafen. Den Exulanten wurde die Rückkehr in ihre Heimat nur bei einer Unterwerfung unter die Landesgesetze, das heißt der Annahme des katholischen Glaubens, gestattet, bei pflichtgemäßem Verhalten wurden die protestantischen Edelleute in Schlesien und Niederösterreich nicht zur Auswanderung bzw. Veräußerung ihres Besitzes gezwungen.

Obwohl seit dieser Geschichte des 30-jährigen Krieges von Anton Gindely, erschienen 1882 in Leipzig, mehr als hundert Jahre vergangen sind, lohnt es sich, sie wieder im Original zu lesen, um die Leistung einer vergessenen Persönlichkeit Böhmens und des alten Österreich kennenzulernen.

Rüdiger Goldmann

Literatur: R. G. Plaschka:

Von Palacky bis Pekar 1955, Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln, S. 35-44

Anton Gindely: Geschichte des dreißigjährigen Krieges, 3. Abtlg. Leipzig 1882

## Wirtshaus- / Schmankerlstuben-Sterben auch in Böhmen

Wie in der Sudetendeutschen Zeitung bereits im Vorjahr berichtet wurde, sind Restaurants oder Wirtshäuser, die sich auf deutsche oder österreichische Kochkünste berufen, einfach verschwunden. Lediglich auf der „Kleinseite“ versteckt in der Sachsengasse (Saská) findet man noch die böhmischen Schmankerl.

In Reichenberg fragte uns die Tourismus-Chefin beim letzten Besuch nach Spezialitäten der Stadt Reichenberg. Prompt antworteten wir:

„Rejcherworscht“. In ganz Reichenberg bekommt man keine „Rejcherworscht“ mehr. Auch in Zittau, wo sie in den 90er Jahren noch an jeder Ecke angeboten wurde, finden wir nur noch Döner, Pizza – halt das heutige Strassenessen, neudeutsch „Streetfood“ genannt. Auch in der Innenstadt von Gablonz sieht es nicht anders aus. Schauen wir uns um, finden wir auch keinen Metzger / Fleischer mehr. Aber in Reinowitz im Nachbarhaus vom Haus der Begegnung, das Petra Laurin

leitet – da – da ist noch einer. Diese Metzgerei ist stark frequentiert und hat „Rejcherworschte“. Da sieht man mal wieder, was Besonderes verkauft sich gut.

Und was isst „ma“ zu einer „Rejcherworscht“ dazu? Eine Semmel oder einen Areppelsolet. Tipp: auf dem Sudetendeutschen Tag gibt’s bestimmt wieder Rejcherworschte mit Semmel. Ein Grund mehr nach Regensburg zu kommen.

Urd Rothe-Seeliger



Portrait zum 80er für Gerhard Zeihsel

Frau Prof. Fridrun Schuster (Graz, urspr. Mähren) hat im „Haus der Heimat“ bereits mehrere Ausstellungen gestaltet, zuletzt 2017 über Emil Eduard Schuster. Mit diesem Portrait von Gerhard Zeihsel wollte sie sich zum 80. Geburtstag dafür bedanken!

## Zum Tode der Schriftstellerin und Mahnerin Gudrun Pausewang

Am 23. Januar verstarb die am 3. März 1928 In Wichstadt geborene Schriftstellerin Gudrun Pausewang im Alter von 91 Jahren. Nach der Vertreibung legte sie in Hessen ihr Abitur ab und absolvierte ein Studium zur Grundschullehrerin. Mehrere Jahre unterrichtete sie auch an einer Schule in Südamerika bevor sie sich im oberhessischen Schlitz niederließ und als Lehrerin arbeitete. Insgesamt veröffentlichte sie mehr als neunzig Werke. Zunächst



Erwachsenenliteratur, später vor allem Jugend- und Kinderbücher. Für ihr bekanntestes Werk «Die Wolke», das auch verfilmt wurde, in dem sie nach der Tschernobyl-Katastrophe die Folgen eines Atomgaus thematisierte, erhielt sie 1988 den Deutschen Jugendliteraturpreis. Im hohen Alter promovierte sie 1998 noch an der Universität Frankfurt/M.. 2017 erhielt sie auch für ihr Gesamtwerk nochmals den Deutschen Jugendliteraturpreis. (Fritz H. Schmachtel) Foto: E. Scheld

## Wien

### Bruna Wien

#### Heimatsnachmittag am 18.01.2020

An unserem 1. Heimatsnachmittag im neuen Jahr kamen leider aus gesundheitlichen Gründen nicht viele Landsleute und der Vorstand begrüßte die Mitglieder mit einem Neujahrsgebet: Es schenke Euch der Januar und ebenso der Februar und auch der Frühlingsbote März Zufriedenheit und ein frohes Herz! Dann führen Euch April und Mai die schönste Frühlingszeit herbei. Im Juni, Juli und August erfreuet Euch an Sommerlust. September und Oktoberzeit vergehe Euch in Freudigkeit. November lasse sich ertragen, dann mögt Ihr im Dezember sagen, als Lob und Preis des ganzen Jahres: Gottlob, recht schön und glücklich war es! Doch das Wichtigste für's ganze Jahr vor allen Dingen, möge es Euch Gesundheit und Wohlergehen bringen! Dies wünschen wir Euch zum neuen Jahr und was wir wünschen werde wahr! Vor kurzem haben wir erst erfahren, dass Dr. Charlotte Gschwentner am 19.09.2019 im 93. Lebensjahr verstorben ist. Ihre Schwester Elisabeth Bargezi ist am 05.11.1930 in Brünn geboren und übernimmt die Mitgliedschaft. Im Gedenken an Karl Walter Ziegler geboren am 25.07.1930 in Brünn, gestorben am 17.01.2019 in Winnenden im 88. Lebensjahr. 1. Todestag des ehemaligen Bundesvorsitzenden vom BRUNA – Heimatverband der Brüner in Deutschland und Vorgänger von Dr. Rudolf Landrock. Von 1991-2011 leitete er die BRUNA in Deutschland die im sehr viel zu verdanken hat. Er hatte viele Funktionen, bekam viele Auszeichnungen für seinen tatkräftigen Einsatz und fand nach der Vertreibung in Plüderhausen bei Stuttgart ein neues Zuhause. Ebenso gedachten wir unserer ehemaligen Obfrau und Ehrenobfrau Ingeborg Hennemann, geboren am 23.01.1927 in Sternberg / Mähren. Sie hatte am 14.01.2020 ihren 93. Todestag und verstarb im 83. Lebensjahr. Unser Mitglied Ingrid Hoschek feierte am 12.01.2020 ihren 78. Geburtstag und wir gratulierten ihr recht herzlich. Nach diversen Mitteilungen unterhielten sich unsere Landsleute bei gemütlichem Beisammensein bis in den Abend. Unser nächstes Treffen ist der Faschingsnachmittag am Samstag den 08.02.2020 mit Witzen, Anekdoten, lustigen Gedichten und unsere jährliche Tombola. Bitte bringen Sie Päckchen mit! Am Samstag den 15.02.2020 findet der 18. „Ball der Heimat“ im Arcotel Wimberger, statt. Bei Interesse: Ballkarten im Vorverkauf inklusive Platzreservierungen sind um € 35,-, Trachtenkarten um € 30,- bei der SLÖ Tel. 01 / 718 59 19 erhältlich. Vorankündigung: Gedenkfeier zum 04. März 1919 am Samstag den 07.03.2020 um 15:00Uhr im „Haus der Heimat“ im Festsaal. Am Samstag den 14.03.2020 ist unser Heimatsnachmittag. Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Ulrike & Christiane Tumberger

### Schönhengstgau in Wien

Mit einem Prosit Neujahr begrüßte unser Obmann Rainer Schmid am 9. Jänner 2020 die Anwesenden und hoffte, dass wir angenehme und nicht zu stressige Feiertage verbracht haben. Er überbrachte Grüße und Glückwünsche zum Jahreswechsel von Frau Ilse Negrin, Frau Magda und Lm. Richard Zehetner, Frau Christa und Lm. Josef Pachovsky, Frau Dr. Christa Neubauer und Frau Gaby Zecha sowie Hermann Lang.

Bis zum nächsten Heimattreffen am 13. Feber 2020 feiert Frau Andrea Zwerger geb. Schmid aus Wien am 23. Feber ihren Geburtstag. Wir gratulieren herzlichst.

Todesfall: Frau Maria Neubauer, unser ältestes Mitglied, ist am 19. November 2019 verstorben und wurde am 5. Dezember auf dem Döblinger Friedhof verabschiedet. Am 12. Oktober 2018 durften wir ihr noch zum 100. Geburtstag gratulieren (siehe Schönhengster Heimat 12/2018), den sie bei guter Gesundheit unter der aufopfernden Pflege ihrer Tochter Dr. Christa Neubauer begehen durfte. Über sie blieben wir auch in Kontakt mit der Jubilarin, die kaum mehr das Haus verließ. Wir hörten

daher auch sehr verspätet, dass Maria Neubauer bald nach ihrem 101. Geburtstag sehr rasch an Lebenskraft verlor und letztendlich im Krankenhaus verstarb. Wir haben in unseren Heimatsnachmittagen sehr oft an sie gedacht und werden ihr auch weiterhin ein liebes Gedenken bewahren. Mit ihr ist eine der letzten Zeitzeugen aus Mährisch Trübau von uns gegangen.

#### Informationen aus diversen Medien

Am 16. Dezember 2019 wurde Dr. Hugo Portisch das „Große goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“ verliehen. 1927 in Preßburg/ Bratislava geboren, kam die Familie 1945 nach St. Pölten. 1951 promovierte er zum Dr. Phil. an der Universität in Wien. Nach verschiedenen journalistischen Tätigkeiten stellte er mehrere TV-Dokumentationen her, die auch als Buchausgaben erschienen, u.a. „Österreich I“, „Österreich II“, „So sah ich China“ und „So sah ich die Sowjetunion“. Durch seine Art, komplizierte politische und wirtschaftliche Zusammenhänge auch für Laien verständlich zu erklären, wurde er einer der bedeutendsten Journalisten Österreichs.

#### Für den Terminkalender

1.2.2020: Bundesschmeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend Österreichs und der mittleren Generation am Hochficht im Böhmerwald  
13.2.2020: 14 Uhr unser nächstes Heimattreffen im Café Westend in Wien 7, Mariahilferstraße 128  
15.2.2020: 18 Uhr Ball der Heimat im Hotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34  
26.2.2020: 19,30 Uhr Heringschmaus der SdJÖ und mittleren Generation im Haus der Heimat  
7.3.2020: 15 Uhr Sudetendeutsches Gedenken zum 4. März 1919 im Haus der Heimat

Harald Haschke

### Bund der Nordböhmern

#### Bericht Jänner-Treffen 2020

Unser erster Heimatsnachmittag im neuen Jahr, am 11. Jänner war traditionsgemäß einem „gemütlichen Beisammensein“ gewidmet. Am Beginn war aber an einige Geburtstagskinder zu denken und auf die nächsten Termine aufmerksam zu machen. Erika Örtel hatte wieder drei ihrer Gedichte mitgebracht, in denen sie ihre Gedanken niederschrieb, über „Jahreswechsel“, „Glücklich“ und „...als dass...“. Dafür bekam sie von uns Zuhörern viel Beifall. Und sonst war es wirklich ein gemütliches Beisammensein, in dem über alles Mögliche kreuz und quer bis zum Nachtmahl geplaudert wurde. Beim Abschied freuten wir uns auf das Wiedersehen am 8. Feber mit „Faschingsitzung“ und lustigem Kopfschmuck. (Jeder kann etwas Lustiges dazu beitragen !!!)

Herta Kutschera

### Bezirksgruppe Wien u. Umgebung

Unser monatliches Treffen fand am 10. Jänner wie immer im Haus der Heimat, 2. Stock statt. Trotz diverser (krankheitsbedingter) Ausfälle war es ein angeregter und spannender Abend. Viel Wissen war gefragt! Das Würfel- und Ratespiel „Wanderfahrt durch das Sudetenland“ forderte uns mächtig heraus, die Fachfragen wurden allerdings meist mit „Sehr gut“ beantwortet. (Beispiel einer Frage: Was gab's in Warnsdorf?) Unser nächstes Treffen findet diesmal aus terminlichen Gründen erst am 21. Februar statt, nicht am 14. wie ursprünglich geplant. Thema: Heiteres und Besinnliches zur Faschingszeit. Jeder Teilnehmer ist herzlich eingeladen, einen kleinen Beitrag einzubringen. Nach „getaner Arbeit“ belohnen wir uns mit Sekt und Krapfen. Wir freuen uns auf zahlreiches Kommen!

Helga Strecker

### Humanitärer Verein der Schlesier

Im Dezember war unsere Weihnachtsfeier, die wieder sehr stimmungsvoll war. Prof. Lorenz besuchte uns und leitete die Feier mit einigen

kurzen Worten ein. Leider konnte er aus terminlichen Gründen nicht bis zum Ende bleiben. Der Saal war wunderschön geschmückt und auch die Tische. Wir verteilten Teller mit



Weihnachtsbäckerei. Bei Musik und heiteren und besinnlichen Texten verging die Zeit sehr schnell. Wir hatten die Sudetenlandkerze angezündet für alle, die heute nicht dabei sein konnten. Einige Besucher aus anderen Heimatgruppen wurden herzlich in unserer Runde begrüßt. Zum Abschluß bekam jeder einen kleinen Weihnachtsstern mit nach Haus, mit dem Wunsch, für eine ruhige Adventszeit, ein schönes Weihnachtsfest und Gesundheit im Neuen Jahr.

Der Vorstand

Nächste Termine: 21. Feber, 20. März, 17. April (Ostern), 15. Mai (Muttertagsfeier)

#### Heute träum ich von Euch!

Diesen Ausruf machte Frau Hedwig Lowak beim gemütlichen Zusammensein des Humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer, Freudenthaler im Haus der Heimat in Wien.



Sie wurde anlässlich ihres 99ten Geburtstages gefeiert und beglückwünscht. Die Obfrau organisierte mit ihrem Team bravourös die Feier und würdigte die langjährige Mitgliedschaft. Es wurden passende Texte verlesen, wobei – und das ist fantastisch – auch Frau Lowak selber in schlesischer Mundart vortrug.

Der Landesobmann der SLÖ von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland, Herr Erich Lorenz, überreichte der Jubilarin ebenfalls einen Blumenstrauß und tanzte mit ihr einen Walzer.

Hannelore Blaschek, Obfrau

### VdSt! „Sudetia“ zu Wien

Vorankündigung: 282. semestriges Stiftungsfest vom 30.5. – 1.6. (Pfungsten) in Gmünd/Kärnten.

### Niederösterreich

#### St. Pölten

#### Sudetendeutscher Advent

Die Ortsgruppe St. Pölten lud herzlich zur Vorweihnachtlichen Feier im Eisenbahnerheim, Josefstraße 29b, ein und zahlreiche Gäste folgten dieser Einladung.



Obmann RR Franz Schaden begrüßte zahlreiche Gäste aus Politik und von befreundeten Vereinen. Als Vertreter von VizeBgm ADL (ÖVP) war Frau Gabler-Söllner anwesend, von der FPÖ begrüßte er Stadtrat Antauer. Der Hesserbund unter Obm Vzlt i.R. Kugelbacher war mit einer ansehnlichen Gruppe vertreten. Zusätzlich war Rektor DDr. Knittel sowie der Kdt der Hessergerde Senftenberg, Herr Wur-

mauer, anwesend. Als Untermahlung spielte das Zitherduo Seitenklang (Frau Christa Berger, Frau Annemarie Svejcar).

Nach dem Programm von Frau HR Prof. Dr. Hannelore Neumaier gab es Lesungen über Weihnachten und den Advent. Als gemeinsames Lied zum Abschluss gab es den Andachtsjodler – ein Volkslied aus Südtirol. Als Heimatglocken gab es das Geläut der Jakobuskirche von Iglau (mit der größten Glocke „Susanne“ – 7056 kg).



Es folgte die Adventsprache unseres Pfarrers Mag Kraus, die den Sinn und die Art der „stillen Zeit“ beleuchtete und die heutige Bedeutung in Frage stellt.

Obmann Schaden dankte den Akteuren und bat die Vertreter aus Politik und Vereinen um Ihre Worte. Frau Gabler-Söllner überbrachte die Grüße von VizeBgm Adl und zeigte sich beeindruckt vom Ablauf der Feier, Stadtrat Antauer sprach von einer würdevollen Form, abseits der kommerziellen Art der Weihnachtsfeiern. Obm Kugelbacher (Hesserbund) und Mag. Wurmauer (Hessergerde) überbrachten die Grüße ihrer Vereine. Obm Schaden dankte allen Gästen besonders aber auch seiner Frau und den Töchtern für die Mithilfe bei der Bewirtung und dem Aufbau, besonders dankte er Herrn Andreas Pfeifer – er ist der neue Leiter des Eisenbahner-Heimes für die Gastfreundschaft. Es scheint sicher, dass alle nach dieser würdigen Veranstaltung, nachdenklich in das weihnachtliche Finale gegangen sind. Man kann Obm RR Schaden zu dieser Abwicklung nur gratulieren und es wird noch lange Diskussionen geben. Abschließend wünschte unser Obm ein Frohes Weihnachtsfest und guten Rutsch ins Jahr 2020.

Franz Wallner



### Oberösterreich

**Achtung: 4.-März-Gedenken diesmal am Freitag, 28. Feber 2020 um 15 Uhr, Schloss Ennsegg, die Festrede hält Mag. Wolf Kowalski.**

### Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Feber 2020:

Hoffelner Maria, 02.02., Ing. Hannes Königsecker, 05.02., Erika Zeilinger, 10.02., Pauline Krenauer, 17.02., Kurt Feirer, 10.02., Margarete Posset, 27.02., Viktor, Polasek, 07.02., Ernst Proksch, 16.02., Anton Füreder, 26.02., Edith Trüinkel, 17.02., Bruni Greisinger, 05.02., Heidemarie Pfleger, 25.02., Mag. Josef Schmidinger, 19.02.

#### Vorschau:

Böhmerwaldrunde am Freitag, 13.03.2020, 14:00 Uhr Breitwieserhof,  
Böhmerwaldrunde am Freitag, 03.04.2020, 14:00 Uhr Breitwieserhof

Helga Böhm (Vorsitzende)

#### Kapfitzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.  
Dienstag, 04. Feber 2020,  
Dienstag, 03. März 2020.

Elfriede Weismann

**Bezirksgruppe  
Enns-Neugablonz-Steyr**

Folgende Mitglieder haben im Feber Geburtstag: Mag. Liselotte Kolb am 27. 2. (80 J.), Helfried Ofner am 27. 2., Anna Schlöglhofer am 23. 2. Der Vorstand gratuliert herzlich. Wir wünschen alles, alles Gute und Schöne. Vor allem Gesundheit und noch schöne Jahre mit der Familie.

Unser nächstes Treffen ist am Donnerstag, dem 13. Februar 2020, um 15 Uhr im Cafe Hofer in Enns. Merken Sie sich auch das Treffen am Donnerstag, dem 12. März, ebenfalls um 15 Uhr im Cafe Hofer in Enns, vor.

Das Märzgedenken ist heuer am 28. Feber 2020. Beginn ist um 15 Uhr im Schlosspark mit Kranzniederlegung und Grußworten. Anschließend hält SLÖ Wissenschaftsreferent OStR Mag. Wolf Kowalski ein Referat im Auerpergsaal des Schlosses Ennsegg. Die Bezirksgruppe bewirbt dann im Foyer des Saales mit Brötchen, dem traditionellem Kleckselkuchen Kaffee und Getränken. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Frau Christa Scharf konnte auch wieder 50,- € als Spende an die Brünnlkirche in Südböhmen überweisen. Herzlichen Dank!

*Ingrid Hennerbichler*

**Freistadt**

Im Monat Feber feiern folgende Mitglieder ihren Geburtstag: Herr OSR. Franz Tomschi am 6. Feb. Freistadt, Herr Johann Birklbauer am 18. Feb. Bad Leonfelden. Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Zu unserem Stammtisch treffen wir uns am 12. Feber um 19 Uhr im GH. „Zur Jaunitz“ Jürgen Stampfl.

*Gerhard Trummer.*

**Sudetendeutscher Arbeitskreis für  
deutsche und europäische Bauernfragen**

In der diesjährigen Generalversammlung des Arbeitskreises am 11. Jänner 2020 im Sudetenheim Kitzingen fanden im Anschluß an die Arbeitsberichte und Planungen Vorstandswahlen statt. Erster Vorsitzender blieb Dr. Karl Röttel (Eichstätt), Stellvertreter sind

Frau Ingrid Selge (Bad Homburg) und Herr Adolf Hohenschläger (Rennertshofen). Frank Dittrich (Bad Homburg) ist weiterhin Kassenwart, sein Stellvertreter wurde Raimund Liepold (Fürth). Zur Schriftführerin wählte man Frau Melitta Schwab (Mörnsheim).

**Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen**

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, [www.sdjoe.at](http://www.sdjoe.at), Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

Am SAMSTAG, dem 15. Feber findet der 18. BALL DER HEIMAT im Arcotel (Wimberger) in Wien 7, Neubaugürtel 34, statt. An dieser gesellschaftlichen und sehr familiären Veranstaltung sollten alle unsere Kameraden und Freunde von einst und jetzt, die Landsleute und vor allem deren Kinder und Enkelkinder sowie Bekannte anwesend sein.

Mittwoch, 26. Feber, ab 19.30 Uhr: HERINGSCHMAUS im Haus der Heimat, 1030 Wien, Hoftrakt, 2.OG. Um Anruf bzw. Mail wird gebeten: Tel./Fax: (01) 718-59-13, man kann

auch ohne Anmeldung kommen, aber Anmeldung bis zum 18. Feber erbeten.

Samstag, 7. März, 15 Uhr: 4.-März-Gedenken im Haus der Heimat, Festsaal. Redner: Abg.z.NR. a.D. Dr. Josef Höchtl.

Es folgen: der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten - 29.-31. Mai. Juni- in Regensburg, das Kreuzbergtreffen am 14.6. in Klein-Schweinbarth, 16. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg (13.9.), um nur einige besonders wichtige Veranstaltungen zu nennen (kei-

ne Gewähr auf Vollständigkeit).

Wir sollten bei all diesen Veranstaltungen in großer Anzahl mit allen Generationen vertreten sein – wir gedenken dabei der unmenschlichen Vertreibung!

++++

Vorsprachen sind jeweils an Mittwochen ab 16 Uhr im Haus der Heimat Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)) möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit!

**Rückblick: eine Schlesische Lesung**

Am 15. Dezember 2019 fand im Haus der Heimat in Wien eine Schlesische Lesung statt. Diese wurde von Werner Grüner ebenso liebevoll wie perfekt vorbereitet. Mit ihm lasen Hedwig Lowak und Marion Breiter Texte in schlesischer Mundart und Hochdeutsch.

Hedwig Lowak aus Neuland bei Neisse ist eine der letzten hierzulande, die den schlesischen Dialekt wie er einst gesprochen wurde, noch beherrscht und pflegt. Die Texte wurden durch besinnliche und stimmungsvolle Musikstücke abgerundet und so entstand ein lebendiges Bild der historischen winterlichen Bräuche der Region.

Anschließend saßen wir bei Speis und Trank – bereitgestellt von Herrn Branko und seiner Gattin – sowie interes-



santen Gesprächen in familiärer Stimmung beisammen.

Das Tradieren schlesischer Sitten und der Sprache ist erfreulich, denn die Kenntnis der Wurzeln macht uns si-

cher und geborgen in der Gegenwart. Das althergebrachte Kulturgut für unsere Nachkommen und Interessierte zu überliefern, ist daher eine wichtige Aufgabe für uns alle.

**HERINGSCHMAUS AM ASCHERMITTWOCH**

Der traditionelle Heringschmaus findet ab 19.30 Uhr am Aschermittwoch, dem 26. Feber, im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt, der von der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation ausgerichtet wird.

Alle Freunde, Kameraden und natürlich auch interessierte Landsleute sind recht herzlich eingeladen! Zwecks einer guten Vorbereitung - eine bestimmte Höchstanzahl von Teilnehmern ist gegeben (wichtig ist für uns welche Menge an Fisch usw. benötigt wird) - bitten wir um Voranmeldung bis spätestens 17. Feber unter Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at) (mit genauer Angabe der Personenanzahl)! Natürlich kann man auch ohne Voranmeldung kommen, aber eine solche erleichtert unsere Vorbereitungen.

Es wird unter anderem ein köstlicher Heringsalat, Lachs, Makrelen, Schinkenrollen, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten. Schon jetzt freuen wir uns auf Euer bzw. Ihr Kommen!

**VERANSTALTUNGSKALENDER  
WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND**

**Feber**

7. Feber 2020 15 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Kuhländchen - Neutitschein** mit der Faschingsfeier im Café-Restaurant Ka & Ko in Wien 9, Kinderspitalg. 14

8. Feber 2020 15,30 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Bruna Wien** mit der Faschingsfeier mit Tombola im HdH (2.Stock)

10. Feber 2020 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)

15. Feber 2020 18 Uhr **Ball der Heimat** im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34-36, Kartenbestellung: SLÖ 01/718 59 19, Mo-Do 10 bis 13 Uhr

15. Feber 2020 15 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Böhmerwaldbund Wien** mit der Faschingsfeier im Gasthaus „Zum Waldviertler“ in Wien 16, Kirchstetterng. 37

21. Feber 2020 14 Uhr **Treffen der Heimatgruppe St. Pölten** mit „Lustigen Lesungen im Fasching“ im Gasthof Graf in St.Pölten, Bahnhofplatz 7

21. Feber 2020 19 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit „Heiteres und Besinnliches zur Faschingszeit“ im HdH (2.Stock)

24. Feber 2020 19 Uhr Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im HdH (2.Stock)

26. Feber 2020 19,30 Uhr **Heringschmaus**

**der SdJÖ und der mittleren Generation** im HdH (2.Stock). Anmeldung: SdJÖ 01/718 59 13 od. [office@sdjoe.at](mailto:office@sdjoe.at)

**Vorschau**

6. März 2020, 15 bis 17 Uhr, **Blutspendeaktion zum Gedenken an die ersten sudetendeutschen Opfer** in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes in Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32

7.März 2020 15 Uhr **Gedenkfeier zum 4. März 1919** im HdH (Festsaal im EG)

15. März 2020 9,30 Uhr **Klemens-Maria-Hofbauer Gedenkmesse** in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Passauerplatz 1

Veranstaltungsort HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

**Ausstellungen**

Bis 26. April 2020 Sonderausstellung „180. Geburtstag Andreas Hartauer und 120. Geburtstag Hans Nachlinger“ im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3, So 9 bis 12 Uhr

Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen

Weitere Infos unter [www.sudeten.at](http://www.sudeten.at) und [www.sloe-wien.at](http://www.sloe-wien.at)

**Einladung 70 Jahre Bruna**

Samstag, der 7.3.2020, Feier des 70jährigen Bestehens der BRUNA, Beginn 11 Uhr, Schloßwirtschaft Schwaige, Nähe Schloß Nymphenburg, 80638 München. Festredner: Dr. Ortfried Kotzian, Vorsitzender des Vorstands der Sudetendeutschen Stiftung. Er spricht zum Thema „Die Zukunft gewinnen – Gedanken zum 70jährigen Jubiläum der BRUNA“.



## BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.  
Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.  
E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: Ort: Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.  
Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.  
Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.  
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

## Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanzen interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen! **Übungsabende** finden am **zweiten und vierten Montag jeden Monats** (ausgenommen August) um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich im „Haus der Heimat“ statt. Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. Telefon: (01) 718 59 19 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)  
Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanzen! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. **Die nächsten Termine: 10. + 24.2., 9. + 23.3., 6. (!) + 27.4., 11. + 25.5., 8. + 22.6.2020**



## Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

**Redaktionsschluss (RS)** für die Folge 3 ist der 20. Feber 2020, um 12 Uhr Mittag. **Erscheinungstermin (ET)** ist am 5. März 2020. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen **AB SOFORT** an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

**Folge 4:**

RS: Donnerstag, 19. März 2020

ET: Donnerstag, 2. April 2020

**Folge 5:**

RS: Donnerstag, 23. April 2020

ET: Donnerstag, 7. Mai 2020

**Folge 6:**

RS: Donnerstag, 21. Mai 2020

ET: Donnerstag, 4. Juni 2020

**Folge 7:**

RS: Donnerstag, 18. Juni 2020

ET: Donnerstag, 2. Juli 2020

**Folge 8:**

RS: Donnerstag, 23. Juli 2020

ET: Donnerstag, 6. August 2020

**Folge 9:**

RS: Donnerstag 20. August 2020

ET: Donnerstag, 3. September 2020

## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

### Nusskuchen:

#### Zutaten:

125 g Butter, 150 g Zucker, 1 Pkt. Vanillezucker, 3 Eier, 175 g Dinkelmehl, 1 Pkt. Weinsteinbackpulver, 125 g Haselnüsse, 50 g Mandelblättchen, 100 g Zucker, 1 Pkt. Vanillezucker, Backzeit cirka 40 Minuten und 10 Minuten.



#### Zubereitung:

Die Butter und Zucker mit den drei Eidottern schaumig rühren, nach und nach löffelweise das gesiebte Mehl mit Backpulver und Vanillezucker unterziehen. Den Teig in eine mit Butterbrotpapier ausgelegte Tortenform geben und bei 175 °C goldgelb backen.

Das Eiweiß zu steifem Schnee schlagen, die feingeriebenen Nüsse und die Mandelblättchen mit dem Zucker zugeben, über die Torte streichen und noch ca. 10 Minuten im Backofen überbräunen.

*Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech*

## Sudetendeutsches März-Gedenken zum 101. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht, 75 Jahre nach Beginn der Vertreibung

Samstag, 7. März 2020, 15.00 Uhr

Haus der Heimat 1030 Wien, Steingasse 25, im Großen Festsaal

Es spricht

NR Abg. a.D. Dr. Josef HÖCHTL

### Einladung zur Ausstellungseröffnung

„(Nicht) gekommen um zu bleiben. Braunau – Forchheim – Broumov. Vertreibung – Patenschaft – Partnerschaft“ am Mittwoch, dem 4. März 2020 um 15 Uhr im „Haus der Heimat“ (Festsaal, Steingasse 25, 1030 Wien)

Die Wanderausstellung des Heimatkreises Braunau/Riesengebirge zeichnet am Beispiel der Städte Braunau in Nordostböhmen und dessen Partnerstadt Forchheim in Oberfranken Aufnahme und Integration der aus Braunau vertriebenen Sudetendeutschen nach. Die Ausstellung ist dann während der SLÖ-Bürozeiten, MO – DO von 9.30 bis 14.30 Uhr, bis einschließlich 26.3. zu besichtigen.

## Sudetenpost

### IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

#### Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643  
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,  
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00, Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

**Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien**

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

#### Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.